Bavar. 853 s

Bavar. 853 s

Teutschlands Frieden

in

den teutschen Blättern

nebst

Einleitung und Anmerkungen.

---

1 8 1 6.

Bav. 853 s

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

B 32

Es ist eine merkwürdige Erscheinung: daß, seitdem die teutsche Preßfreiheit (leider bis jezt die einzige Freiheit, welche das neue Teutschland genießt,) wieder hergestellt ist, mehrere hefftige Angriffe gegen eine Regierung gerichtet werden, die seit Jahren durch Einsicht, Mäßigung und richtige Würdigung des Zeitgeistes sich vortheilhaft auszeichnet. Man könnte glauben, die ungewohnte Freiheit führe leicht zu Extremen; leicht verzeihlich und in der Natur der Sache wäre der Schritt von unbedingtem Preßzwange zur Preßfrechheit: allein da die Angriffe immer nur von einer Seite kommen, da sie immer nur eine Regierung oder einen Theil Teutschlands betreffen, so wird man allerdings geneigt, darinn die Resultate tiefer liegender Plane zu finden.

Eine wohlbekannte Sekte, die schon zu Frankreichs Verderben wirksam war, erhebt frech ihr Haupt in Teutschland, um es in Anarchie und alle Greuel einer blutigen Revolution zu stürzen. Zuerst tratt sie mit den ganz neuen Lehren hervor: Der Soldat müsse raisonniren, ehe er seinen Oberen Folge leistet: das Interesse der Dynastien könne von dem der Völker verschieden seyn: das Volk sey berechtigt, den Entschlüssen der Regierung in Verhältnissen gegen Auswärtige (also auch in allen übrigen Verhältnissen) vorzugreifen: Friedensschlüsse und völkerrechtliche Verträge könnten durch einen Federzug wieder mit allen ihren Wirkungen aufgehoben werden, und dergleichen mehr Der Bannstrahl ward gegen diejeni-

gen ausgesprochen, die nicht sogleich mit Kannibalenwuth alles Ausländische (in der Zunftsprache wälsch genannt, obschon nur das Französische darunter gemeint war) in Sitten, Sprache und Einrichtungen umstürzten, wenn es auch gut und nachahmungswürdig war.

Zur abgöttischen Verehrung ward das Phantom einer Teutschheit aufgestellt, welche nie bestanden hat, und in dem Sinne der Teutschheitsapostel nie bestehen kann. Nichts soll einem das engere Vaterland, nichts die eingebohrne Dynastie, alles nur Teutschland gelten, dessen Umfang, Bedürfnisse und eigentlicher Zweck nirgends mit Bestimmtheit angegeben werden konnte.

Dadurch sollte den teutschen Völkern vorerst ihr näheres Vaterland gleichgültig, ihre Regierung verhaßt gemacht werden. Es sollten vorerst Unruhen, Insurrektionen entstehen, um dadurch vorzubereiten die Unterwerfung unter eine oder die andere der grösseren Mächte, welche sich Jeder nach seinem individuellen Gesichtspunkte zur Sonne der europäischen Politik gewählt hatte. Während nun die Teutschheitsprediger mit teutschen Gesellschaften, Kleidertrachten und teutscher Sprachreinigung wie Kinder mit Kartenhäusern unwürdiges Gaukelspiel trieben, ward von den einsichtsvolleren Monarchen auf dem Wiener Kongresse Teutschland selbst getheilt.

Als der erste Taumel vorüber war, und die Idee der Teutschheit kein Glück mehr machen wollte, weil sie bis zur Evidenz durch Thatsachen beinahe täglich widerlegt ward, als sich jeder des Genusses der so theuer erkämpften Ruhe erfreuen wollte, da

erstand in der Idee von den Landständen ein neuer Popanz eben so lockend, wie der erste, und eben so entsprechend den Zwecken derjenigen, welche hinter den Koulissen standen, und fortwährend mit unsichtbaren Fäden das ganze Marionettenspiel regierten.

Tausende der am besten Gesinnten wurden neuerdings getäuscht; Mißvergnügen und Partheisucht ward allenthalben erregt, um doch noch zu den Zwecken zu gelangen, welche durch die Teutschheit allein immer mehr auszuführen waren. Man verbreitete Grundsätze, wie sie nur in der wüthendsten Epoche der französischen Revolution aufgestellt wurden, und füllte damit alle Zeitungsblätter und Journale. Man hörte nicht auf, Landstände unter fremder Garantie als das einzige Palladium teutscher Volksfreiheit anzupreisen, ohne zu bedenken, daß Landstände noch keine Volksrepräsentanten seyen, und daß aus der fremden Garantie meistens die Herrschaft über die Garantirten hervorgehe.

Während sich durch lockende Versprechungen und Scheingründe, in glänzender Sprache vorgetragen, Tausende täuschen ließen, und Soldaten mehrerer teutscher Völker es sich zur Ehre und Pflicht rechneten, der erklärten Sache ihrer Regierungen treulos, zum Feinde überzugehen, während sich alles teutsch und frei glaubte, weil man immerwährend Freiheit und Teutschheit predigte, verlor allein Baiern nicht seine Besonnenheit und ruhige Haltung.

So wie es schon früher ähnlichen Träumereien einen unübersteiglichen Damm entgegenstellte, so schützte es auch jezt die Grundsätze bürgerlicher Ordnung und des europäischen Völkerrechts. Baierische Schriftsteller bestritten mit überzeugenden Gründen

die unsinnigen Plane wilder Schwärmer, und während das baierische Heer mit seltner Tapferkeit den gemeinschaftlichen Feind bekämpfte, wußte sich die Regierung eben sowohl bey Auswärtigen Achtung zu verschaffen, als auch den bösen Dämon zu bezähmen, der allen bürgerlichen Gesellschaften mit Auflösung drohte.

Die Wahrheit siegt am Ende überall, und aus Baiern giengen in das übrige Teutschland (das sich doch einer höheren Kultur rühmt) die Grundsätze aus, welche Beruhigung in die Familien und Staaten zurückbrachten, wo eine allgemeine Umwälzung vorbereitet war, und unvermeidlich schien.

Den teutschen Jacobinern und ihren willfährigen Nachbetern muß also vorzüglich Baiern ein Dorn im Auge seyn, weil allein Baiern ihre Plane durchschaute und allenthalben vereitelte. Daher erklärt sich die Wuth eines Arndt, Brockhaus und Anderer gegen Baiern, weil es Wahrheit für Wahrheit erkannte, weil es, allen Sophistereien zum Trotze, nie von der Bahn des Rechts abwich, weil es die Teutschheit, so wie sie täglich zur Schau ausgestellt ward, verachtete, und teutsche Gesellschaften (in sofern sie mehr seyn wollen, als was ohnehin alle teutschen Staaten sind), dann die altmodischen Kleidertrachten, und die tumultuarischen Brandopfer auf den Bergen für das, was sie sind, für Unsinn erklärte.

Lange blieben die teutschen Blätter frei von der niedrigen Schmähsucht gegen Baiern, die andere Schriften füllte.*) Diese Blätter waren zur

*) Unter den politischen Journalen Teutschlands zeichnet sich durch edle Freimüthigkeit und ruhige Haltung die Nemesis vortheilhaft aus.

Zeit ihrer ersten Erscheinung ein Nationalbedürfniß, um die Volksstimmung zu jener Derbheit zu erhöhen, die allein Teutschland retten konnte. Von dieser Seite gebührt ihnen ohne Zweifel grosses Verdienst. Mit Schmerz bemerken zwar wir Südteutsche, daß dem Herausgeber unsere Literatur, so wie die Stufe unserer geistigen Kultur ganz unbekannt geblieben. Schon in einem der ersten Blätter schilderte er uns als Halbwilde, die erst anfiengen, die nordteutschen Geistesprodukte nach und nach zu verstehen.

In einem Augenblicke, wo die Kräfte von ganz Teutschland nur für einen Zweck sich anstrengten, hielten wir es für edler zu schweigen, als den viel besprochenen Zwist über Nord- und Südteutschland von neuem aufzuregen, und die kaum entstehende Einigkeit zwischen teutschen Völkern wieder zu stören. Wir ließen der Anmassung (welche uns eben kein Beweis einer höhern Kultur scheint) einen kurzen Triumph, und erwarteten einen schicklicheren Zeitpunkt, um die in jenem Augenblicke doppelt unteutschen Gesinnungen der teutschen Blätter gehörig zur Verantwortung zu ziehen. Dieser Zeitpunkt ist gekommen. Denn leider sehen wir in den jüngsten Blättern dieser Zeitschrift (29stes und 30stes Stück der neuen Folge 1816) einen neuen wüthenden Angriff gegen Baiern in einem Tone geschrieben, der nicht nur alle Achtung, die man jeder Regierung schuldig ist, auf das Unverschämteste verlezt, sondern alle Gränzen, selbst der gemeinsten Decenz überschreitet. Der Verfasser zeigt ausserdem neben der ungeregeltesten Leidenschaft eine nicht gemeine Unwissenheit sowohl in der Geschichte, als auch in der Staatskunde, in der Taktik und in allen wissenschaftlichen Fächern, welche er in

seiner Schmähschrift berührt. Er träumt von einem Kriege zwischen Oesterreich und Baiern, sieht eine Bittschrift für eine Kriegserklärung an, haut und sticht gegen die Bilder seiner Phantasie wie ein anderer Don Quixotte wüthend umher, und macht endlich in einem beygefügten altteutschen Gedichte dem Publikum für sein theures Leben bang, das er vor Verfassung dieser Schmähschrift für seine Ehre weit rühmlicher verlohren hätte. Doch zur Sache!

Es war im Dezember des vorigen Jahres, als das Einverständniß der alliirten Mächte vom 3ten November, Baiern zur Abtretung des Innviertels und Salzburger Landes an Oesterreich zu veranlassen, in Baiern bekannt wurde. Einige Städte, Gemeinden und Landgerichte, welche in einer solchen Abtretung die Auflösung ihrer ökonomischen Verhältnisse und die völlige Zerrüttung ihres Wohlstandes zu erblicken glaubten, übergaben am 15. Dezember der Regierung eine Vorstellung, worin sie baten: daß diese zur Wohlfahrt und zur Erhaltung des Ganzen so nothwendigen Landestheile nicht möchten abgetreten werden. Ja sie erboten sich für diesen Fall zu allen Opfern, welche nur immer die Regierung deshalb von ihnen fodern würde.

Schnell flog die Kunde davon durch alle Theile des Reichs. Ein Geist, ein Sinn herrschte in allen Gemüthern. Es war rührend anzusehen, wie sich unaufgefodert Adeliche, Bürger und Landleute zu Tausenden an ihre Behörden drängten, um ihre Unterthanstreue und Vaterlandsliebe auszudrücken. Die Regierung sah diese freiwilligen Ergiessungen treuer Anhänglichkeit mit Wohlgefallen und hemmte

ihren Lauf nur da, wo eine falsche Ansicht der Dinge zu einigen zu heftigen Aeusserungen verleitet hatte. Sie war in der Hauptsache darüber mit Oesterreich und mit sich selbst längst einig. Unverfälschte Freundschaft herrschte fortwährend zwischen den beiden Höfen. Oesterreich erkannte die Dienste, welche Baiern der allgemeinen Sache geleistet hatte, und Baiern weigerte sich nicht, gegen angemessene volle Entschädigung jene Landestheile abzutreten, welche Oesterreich etwa wünschen möchte.

Diese nie gestörte Harmonie, die besonders dem südlichen Teutschland einen dauernden Frieden zu verbürgen scheint, genügte jedoch denjenigen nicht, die immerwährend Krieg und Zwietracht an der Tagesordnung haben wollen. Sie fuhren also fort, die Kabinete gegen einander zu reizen, die Regierungen zu lästern, und von Krieg zu sprechen, als Teutschland im tiefsten Frieden war. Schlau benüzten sie die Erscheinung der obigen Vorstellung baierischer Landmänner zu ihren Absichten, und hofften dann die Brandfackel über Teutschland neuerdings schwingen zu können, um dabey im Trüben zu fischen.

Glücklicher Weise hat die Eintracht der Monarchen das Ungewitter von uns abgewendet, und das verrätherische Bemühen der Unruhstifter vereitelt. Indessen verdient dasselbe darum nicht weniger die öffentliche Rüge, und weil hier besonders Unrichtigkeiten in Menge vorkommen, welche die weniger unterrichteten Leser der teutschen Blätter leicht irre führen könnten, so haben wir uns bemüht, dieselben zu berichtigen, und selbst den Verfasser der Schmähschrift dadurch, wo möglich, auf einen bessern Weg zu bringen. Wir haben daher den ganzen Aufsatz

mit allen Anmerkungen hier wörtlich abdrucken lassen, und werden demselben unsere Gegenbemerkungen beifügen.

Teutschlands Frieden.

Wir stellen hier ein im Finstern schleichendes Ungeheuer zur Schau, bei dem es uns eben so schlecht zu Muthe ist, als wahrscheinlich denen, welche es geworfen haben, und es denen seyn wird, welche es näher betrachten, und das müssen wir leider alle, damit es uns nicht unvorgesehen erwürge. Denn es tritt mit Kraft auf, stürzt in Wuth hervor, beißt und haut blind um sich, unbekümmert, ob es selbst dabei in den Stachel rennt, oder in den Abgrund taumelt, oder in einen Sumpf versinkt, oder in einem Waldstrome zerschellt wird. Solch ein fürchterliches Ungeheuer muß auf der Stelle durch Steckbriefe bezeichnet werden, damit der teutsche Landsturm dagegen streife, es einfange, binde, an die Kette lege, bis der böse Geist ausgefahren, und man die Kräfte des Thieres zum gemeinsamen Schutze lenken kann.

Es ist in Baiern ein Aufruf an die baierische Nation, und gewissermassen an die ganze Welt ausgeschickt worden, welcher nach Krieg lechzet, Flammen speiet, Hunderttausende von Bayonetten in teutschen Herzen wühlen lassen will, weil Baiern die österreichischen Provinzen Salzburg und das Innviertel, welche ihm 1809 durch Napoleon zugekommen, vom Wiener Kongresse aber wieder Oesterreich zugesprochen worden, nicht herausgeben mag. Es ist uns kein französisches Aktenstück vor einem Friedensbruche bekannt, welches so meisterhaft napoleonisch der Welt beweis't, wie gerecht der Krieg, wie schändlich, ehrlos, habsüchtig, schwach, treulos Oesterreich oder Preussen, oder Rußland oder England an Frankreich gehandelt, und es wider dessen Willen aus dem seligen Frieden herausgefodert — als hier dieses baierische, Oesterreich gegenüber. Ueberdieß hat es die Form angenommen, als wenn selbst die Einwohner aus Salzburg und dem Innviertel es gedichtet hätten, diese

Einwohner, die vor sechs Jahren noch Oesterreicher gewesen, und es, wie weltkundig, heute noch eben so, und wo möglich noch mehr sind.

Diese Oesterreicher kommen in einer Bittschrift vor den König in München, worin sie ächzen, wie sie mit Schrecken und Grausen vernommen hätten, daß sie wieder von der milden Regierung Baierns, von der tapfern, aufgeklärten baierischen Nation getrennt werden, und gar wieder unter die barbarische Regierung Oesterreichs fallen sollten. In dieser Noth werfen sie sich vor dem Münchener Throne nieder, und flehen, Se. Majestät, der großmächtigste König von Baiern, möchte nur befehlen, und von Berg zu Berg würde durch das ganze Reich ein Feuer es dem andern verkünden, das Vaterland sey in Gefahr, Oesterreich taste die Selbstständigkeit der baierischen Nation an und die Integrität des Reichs, der König dürfe nur einen seiner Prinzen an die Spitze stellen, und Hunderttausende von Bayonetten würden herbeistürzen, um den alten Thron der Wittelsbacher zu schirmen, um die Ehre der anderthalb tausend Jahre alten baierischen Nation zu retten, um fremde Unterdrücker fern von den Grenzen zu halten, um ungerechte Anmassungen in sich selbst zurückzuwerfen.

Dieses ist ungefähr ein Schatten von der Sprache in der unten folgenden Bittschrift, die einer förmlichen, nur ungesitteten, unerhörten Kriegserklärung gleich zu achten ist. Denn wie kann jemand in einem Lande es wagen, an einen König eine Bittschrift zu richten, in der förmlicher Krieg verkündet, in der einem grossen Volke, einem milden Kaiser, einer erleuchteten, gemäßigten Regierung auf solche Art Hohn gesprochen, wo das eigene Land vor der ganzen Welt prostituirt, und der augenscheinlichsten Gefahr des Untergangs ausgesezt wird, wenn man nicht weiß, daß die Regierung, oder wenigstens die mächtigste Parthei derselben, ein solches Mittel derzeit für dienlich erachtet? Wie kann eine solche Schrift gedruckt, wie gar verbreitet werden, wenn die Regierung nicht damit einverstanden ist?

Die Schrift ist mithin als amtlich zu betrachten, und beweis't, daß die Baiern jezt, wie beim Wie-

ner Kongreß, das Recht nicht vom Spruche, sondern vom Bayonett fodern, sie beweis't, wie unglücklich eine teutsche Provinz wird, wenn sie halbmächtig geworden, wo der Heißhunger nach Macht und Land sich regt, und in Waghalserei, Anmassung, Troß ausschlägt.

Wir müssen uns hier mit Bestimmtheit über diesen Gegenstand äussern, weil er von höchster Wichtigkeit ist, weil er Deutschland in einen Krieg zu stürzen droht, weil er Grundsäße aufstellt und geltend machen will, die das gesammte Vaterland verabscheuen muß, weil er Staatsfrechheit, Staatsunbesonnenheit an die Spiße der Politik stellt, weil er das baierische Volk, ein starkes Glied in dem teutschen Leibe, zerstört. Wir können so reden, weil wir in diesen Blättern nie in das Geschrei wider Baiern eingestimmt, nicht alles, was die baierische Regierung gethan, für schlecht gehalten, vielmehr die Kraft und Geschicklichkeit, mit der sie sich durch schwere Zeiten, die vorzugsweise mit ihr ihr Spiel getrieben, durchgewunden und gerungen hat, gelobt, wenn auch nicht gebilligt. Eben so haben wir die Ehre des Heeres, wie des Kabinets, anerkannt, die sie sich später durch Tapferkeit gegen die Franzosen und Anhänglichkeit an die teutsche Sache erworben habe. Aber eben deßhalb müssen wir uns jezt um so offener gegen die Leute erklären, wenn sie das, was sie den Franzosen gethan, den Teutschen thun wollen, wenn sie sich weigern, herauszugeben, was nicht ihnen gehört, wenn sie Oesterreichs Großmuth, die Baiern groß gemacht, es mit Würzburg und Aschaffenburg völlig beschenkt, und ihm Anspach und Baireuth gesichert hat, während es, zu seinem Nachtheil und aus diesem Grunde, Sachsen mußte zerstückeln lassen, wenn sie diese Großmuth, ohne die doch — gesteht es ehrlich! — Baiern jezt ganz gewiß vernichtet wäre, wenn sie solche Gnade mit schwarzem Undanke, ja mit teuflischem, hinterrückischem Anfalle danken. Gegen Ausbrüche solcher Laster muß jeder teutsche Geist aufstehen, und abwehren, so lange er vermag. — Nun das Aktenstück selbst vollständig und gewissenhaft.

Allerehrfurchtvollste Vorstellung einiger Landgerichte und Gemeinden des Salzach- und Unter-Donaukreises an Se. Majestät den König von Baiern, die Abtretung des Innviertels und Salzburger Landes betreffend.

(Braunau, den 15.*) Dezember 1815.

Allerdurchlauchtigster großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr!

Oeffentliche Zeitungsblätter und übereinstimmende Privatbriefe, welche in unsern Gegenden von mehrern Seiten her eintreffen, haben die für alle Baiern so traurige Nachricht verbreitet, daß

> von den grossen Mächten dem Hause Oesterreich die Erwerbung des baierischen Hausruck- und Innviertels, so wie des Salzburger Landes zugestanden worden, und in den jezigen Unterhandlungen Oesterreich auf dieser Abtretung bestehe. **)

---

*) Dieses Datum ist wahrscheinlich falsch, wenigstens dürfen wir annehmen, daß der Druck von einem viel spätern ist. Was mit dieser vermuthlichen Vordatirung eigentlich bezweckt werden soll, wissen wir nicht. Vielleicht will man den Schein annehmen, als sey diese Schrift nicht Folge bestimmter Erklärungen.

**) Es ist durch die öffentlichen Reden im englischen Parlament bekennt, daß alle teutsche Staaten, deren Lande einem Wechsel unterworfen waren, nach dem Wiener Kongresse mehr Einwohner hatten, als in irgend einer Periode vorher. Baiern hat sich seit einem Dutzend Jahren mehr als um das Doppelte vergrössert, Baden um das Dreifache, Würtemberg und Darmstadt wohl um die Hälfte, mehrere sächsische Häuser, Oldenburg, Mecklenburg, haben einen bedeutenden Zuwachs erhalten, und Preussen hatte nach dem Kongresse eine halbe Million mehr, als es je gehabt, Polen mit eingeschlossen — nur Oesterreich hatte noch zu wenig.

Um dieses zu wissen, braucht man nicht den englischen Rechnern zu glauben; es liegt vor Augen, was Oesterreich verloren, was es für Teutschland geopfert, und was es wieder bekommen hat. Was es in Italien hatte, ist ihm kaum wieder geworden. Gegen Venedig hat es bekanntlich die Niederlande abtreten müssen. Von Polen hat es zwei Drittel verloren, und dafür nichts bekommen. Seine schwäbischen Besitzungen, die Marggrafschaft Burgau, die Landgrafschaft Nellenburg, die Landvogtei in Schwaben, das Landgericht in Schwaben, die Grafschaft Hohenberg an der Donau, am Neckar und am Schwarzwalde, die Donaustädte Constanz, Lindau,

Diese unerwartete Nachricht, die uns zugleich mit der Nachricht zukam, daß unsere Armee auf den Friedensfuß gesezt sey, *) erregt in uns die größte Bestürzung. **) — Uns steht es nicht zu, zu beurtheilen, in wie fern diese Foderungen mit früheren Verpflichtun-

---

endlich das Breisgau und die Ortenau — alle diese Länder hat es nicht zurückerhalten. Endlich fehlt ihm sein unmittelbares Grenzland, Salzburg und das Innviertel. Tyrol und das Vorarlbergische ist ihm zwar wieder geworden. Hat es aber nicht für diese Länder, die überdieß mit Baiern mehr zum Schaden als Nutzen verbunden waren, doppelten Werth bezahlt, hat Baiern nicht Würzburg und Aschaffenburg bekommen?

Während mithin sich andere vergrösserten, hat Oesterreich nicht einmal das Seine wieder bekommen. Und für die Großmuth, daß es Baiern, Würtemberg und Baden sogar mit seinen eigenen Provinzen so unverdient vergrösserte, hat es sich, statt dankbarer Freunde, unverschämte, unersättliche Feinde erworben! So sehr die Milde und Großmuth eines Fürsten und einer Regierung zu preisen sind, wenn sie sich gegen Individuen richten, so sehr verdienen sie Tadel, wenn sie sich auf Staaten erstrecken. Da muß immer das strenge Recht, und nur das Recht gelten. Oesterreich wird ohne Zweifel jezt bereuen, daß es nicht 1813, ohne ein Wort zu verlieren, zu dem Seinigen gegriffen, und Baiern, Würtemberg, Baden durch den kürzesten Prozeß sein Eigenthum genommen hat, wo und wie es solches gefunden. An Regierungen ist alle Großmuth verloren. Eine sich verbindlich machen, heißt, sich einen grimmigen Feind schaffen. — Oesterreich hat freilich die öffentliche Meinung für sich, und die ist ein grosser Freund in der Noth. Es hätte sie aber nicht verscherzt, wenn es genommen hätte, was es durch die Franzosen verloren. Vielmehr rathen manche bei dieser Versäumniß auf Schwäche. Wie! Wenn Oesterreich sich 1813 mit Preussen vereinigt, und Teutschland getheilt hätte? Ueber Ungerechtigkeit hättet ihr nicht klagen können! Daß es nicht geschehen, habt ihr der besonnenen, lebenlassenden, durch Jahrhunderte begründeten Politik Oesterreichs zu danken. Nun es, aus Schonung und angestammter Milde, mit leerer Hand abgezogen, macht ihr ihm eine Faust nach. O die Undankbaren! O die Vasallen!

*) Dieses Einschiebsel ist berechnet. Es soll die Arglosigkeit der Baiern herausheben. Arglos können sie auch seyn. Muthet ihnen denn jemand etwas zu, gegen das sie sich bewaffnen müssen? Ist das nicht Napoleons abgedroschener Kniff, wenn er Krieg wollte, ein Friedensgetümmel zu machen; der Welt zu beweisen, wie unschuldig und ruhig, bloß mit seinem Volke und seinem Kinde beschäftigt, er daheim sitze, und kaum gewußt habe, daß ein Nachbar verbrecherische Absichten auf sein schönes Land habe, und schon aufgebrochen sey, um ihn meuterisch zu überfallen? Wie entehrt stehen wir da, daß unsere teutsche Sprache sich zu solchen Formen hergeben muß! Warum haben die Baiern doch nicht die baierische Sprache statt der fremden gewählt? Wahrscheinlich würde sich solche Manier besser darin geben lassen.

**) Man denke! Die Salzburger und Innviertler, die so eben haben baierisch werden müssen, die noch voll Jammers sind über die Trennung von Oesterreich, diese befällt bei der Rückkehr eine Bestürzung! So studirt übrigens dieser Lärmruf ausgearbeitet ist, so

gen und feierlich eingegangenen Staatsverträgen in Vereinbarung gebracht werden können; aber wir vermögen nicht den Schmerz zu unterdrücken, der unsere Gemüther bei der Betrachtung überfällt, daß wir nur darum die schwersten Opfer gebracht haben sollen, um fremder *) Uebermacht zur Beute zu werden.

---

können wir doch nicht diese gar zu plumpe Unterschiebung fassen. Fragt doch, ihr Baiern! in Teutschland herum, fragt in Frankreich, Italien, England, welche von beiden Regierungen von ihren Unterthanen geliebt sey! Fragt, wenn teutsche Burger die Wahl hätten, ob sie baierisch oder österreichisch werden wollten! Ihr wißt die Antwort, aber der Welt soll ein Gaukelwerk vorgemacht werden, oder wenigstens den Neu=Baiern. Der Haufen ist gläubig. Wenn kaum gewesene Oesterreicher mit solchem Enthusiasmus für Baiern beseelt sind, was sollen die Franken und Schwaben thun, die durch die Franzosen schon seit alten Zeiten (in Beziehung nämlich auf die Gründung des baierischen Reichs) unter die Baiern gegeben worden? Werden sie sich nicht an die Alt= oder Stockbaiern anschliessen, und, gleich den Spaniern, alle Oesterreicher vergiften, erdrosseln, erstechen, erschiessen, ertränken, verbrennen und aufhängen? Das ist also die Absicht der Anlage des Stücks! Aber auch in dieser ist es plump. Der Haufen wird nicht durch Schwatzen, am wenigsten durch Lügen gerührt; sondern durchs Gefühl. Ist ihm dieses unter den Stockbaiern behaglich, so wird es sich dafür wehren, und ihr bedürft keiner Theaterstreiche. Daß ihr diese anwendet, zeugt wider die Aechtheit eurer Sache. — Wir zweifeln keineswegs, daß baierische Landrichter und dergleichen Beamte solche Addressen nachschreiben, ist ihnen einmal ein Muster gegeben. Den Franzosen nachzuäffen, die jährlich einem andern Fürsten Ergebenheitsaddressen einschicken müssen, ist ja eine leichte und natürliche Sache. Welche Regierung in Teutschland wird sich aber durch solche Spiegelfechterei beehrt fühlen? Und gäbe es eine solche, so müßte man sie bedauern, daß sie franzosenhafte Addressen, die zuerst das Machwerk eines Kriechers, dann Nachäffereien eines Wohldieners, dann furchtsamer Bürgermeister, Schulzen, Schulmeister und Pfarrer sind, für Ausdrücke ehrlicher Gesinnungen hält.

*) Fremder! So sprächen Oesterreicher von Oesterreich? Nein! So sprechen — Baiern von Teutschen! Unter den Verpflichtungen versteht ihr doch wohl die Abtretung Salzburgs und des Innviertels. Wir fragen euch, wenn ihr Nachts im Walde von Räubern und Mördern überfallen werdet, die euch, da ihr kein Geld habt, zwingen, einen Wechsel oder dergleichen zu unterschreiben, wir fragen euch, ob ihr verpflichtet seyd, diesen Wechsel zu lösen? Preussen hat an Frankreich alle seine Provinzen westlich der Elbe abgetreten. 1813 hat es sie wieder genommen, und wir haben nicht gehört, daß es sich verpflichtet gehalten hätte, deßhalb mit den Franzosen zu unterhandeln, ja man hat es nicht einmal rechtlich für nöthig geachtet, daß der Abtretungsvertrag von Frankreich beim Frieden 1814 ausser Kraft gesezt worden. Von allem, was Frankreich diesseits des Rheins geraubt hatte, war gar keine Rede, sogar die Majorate, welche Napoleon an Generale verschenkt hatte, wurden ohne einen rechtlichen Akt eingezogen. Gestohlenes Eigenthum nimmt man, wo man es findet.

Warum soll denn nun Oesterreich Verpflichtungen haben gegen das, was ihm die Franzosen genommen? Warum soll dieses zu einem Rückvertrage anzuhalten seyn, da er bei anderem Franzosen=

Wenn wir in diesem Benehmen unsers grossen Nachbarstaats, sich nach erreichtem grossen Zwecke auf Kosten des treuesten Bundesgenossen erweitern zu wollen, eine unserm erhabenen Fürstenhause und der ganzen Nation erwiesene schwere Beleidigung erblicken müssen, so verkennen wir auf der andern Seite nicht, wie sehr es das väterliche Herz Eurer königlichen Majestät schmerzen müßte, ihre geliebten Unterthanen, kaum aus dem Sturme einer drohenden Zeit gerettet, von neuem den Drangsalen eines ungewissen Kriegs entgegengeschleudert zu sehen.

Wir finden uns daher von unsern theuern Pflichten aufgefodert, die Erklärung unserer festen und unwandelbaren Gesinnungen vor dem Throne unsers allgeliebten Landesvaters mit eben so tiefer Ehrfurcht als unumwundener Freimüthigkeit niederzulegen.

Wir thun es öffentlich, um unsere Landsleute in allen Gegenden des Reichs, wie durch ein von Hügel zu Hügel loderndes Wachtfeuer, von unserer Noth und unserm Thatendrange in schnelle Kenntniß zu setzen, — um allen Mächten und Völkern Europa's zu beweisen, daß wir ihrer Achtung nicht unwerth sind, — um sie allenthalben um ihre Theilnahme und Unterstützung anzuflehen, *) — um selbst dem gerechten Kaiser Franz

raube nicht nöthig gewesen? Ihr macht ihm diese Zumuthung, weil ihr es an Oesterreich gewöhnt seyd, es immer auf dem Wege Rechtens handeln zu sehen, und weil es sich leider jezt wieder mit euch darauf einzulassen die Unvorsichtigkeit gehabt hat. Was euch aus Gnade zugekommen, das habt ihr die Keckheit als Schuldigkeit zu fodern! Man muß nur bedauern, daß ihr Oesterreich in seinem schönen Gange stört, und zwingt, Salzburg und das Innviertel ohne Weiteres zu besetzen.

*) Das heißt mit Leben und Ehre spielen. Durch Feuerbrände künden sie ihren Thatendrang an — um französischen Länderraub nicht herauszugeben — und dadurch wollen sie der Völker Europa's, nicht Teutschlands Achtung verdienen, und ihre Theilnahme anflehen.

Ihr Baiern müßt wirklich nicht wissen, woran ihr mit den Völkern seyd. Das wollen wir euch demnach sagen, damit ihr euch nicht verrechnet, und in ein Unglück rennt, wartend auf die Hülfe, die ihr träumt. Was die europäischen Völker betrifft, so können wir euch versichern, daß diese nicht wissen, daß eine baierische Nation in Europa wohne. Für ein Nichts werden diese sich demnach nicht aufmachen. Was aber Teutschland betrifft, das ihr jedoch ganz zu verachten scheint, da in der ganzen Schrift dieses Wort auch

Gelegenheit zu geben, daß er sein Kabinet, das unsern Untergang beschlossen hat, *) zu den jederzeit ihre Belohnung mit sich bringenden Grundsätzen der Mäßigkeit und Gerechtigkeit zurückführe.

---

nicht einmal vorkommt, selbst da nicht, wo es fast unmöglich gewesen, es zu umgehen — so können wir euch ebenfalls heilig versichern, daß auch dieses nichts von einer baierischen Nation in Europa weiß. Sollte sich etwa gar eine solche in Teutschland finden, so müßte sie seit kurzem eingewandert seyn, und man würde sie nothwendig wieder weiter gehen heißen, wenn sie sich nicht mit der teutschen Nation vermischen und verschmelzen wollte. Da sich Völker durch Sprachen unterscheiden, und bekanntlich jeder zu dem Volke gehört, dessen Sprache er lallen gelernt hat, so müssen uns vor allem die Baiern einige Proben ihrer Sprache geben, und wir müssen ihnen daher bedeuten, daß sie bei ihrer Appellation besser gethan hätten, ihr Aktenstück nicht ins Teutsche übersezt herumzuschicken. Teutsche halten nur zu Teutschen, und helfen niemand, als Teutschen! Die teutsche Nation wird daher nimmermehr einer baierischen Nation zu Hülfe kommen, so wenig, als einer französischen. Der Haß gegen das Fremde ist — in politischer Hinsicht — mit Recht in jeder teutschen Brust tief gewurzelt, und stößt alles ab, was sich diesem Gefühle entfremden will.

Wir können demnach der baierischen Nation versichern, daß, wenn sie auch wirklich einen gerechten Krieg gegen Oesterreich führte, was von dem angedrohten kein Teutscher sagen wird, Niemand für sie eintreten werde. Es mag seyn, daß es Kabinette gibt, die Lust haben, nicht den Baiern zu helfen, aber Oesterreich noch mehr zu verkleinern, und die daher den Baiern wohl Hülfe versprechen könnten; aber das wissen wir gewiß, daß kein Volk als Volk mit gutem Willen eine Hand aufhebt, das hoffen wir zu teutschen Regierungen, daß sie dieses Gefühl ihrer Unterthanen ehren, das jeden Teutschen seinem Schicksale überläßt, der sich des teutschen Namens schämt, der in Teutschland etwas anderes seyn will, als Teutscher, daß jede das Gefühl ehrt, welches laut fodert, daß aller Franzosenraub für nichtig erklärt, und ohne Rücksicht zurückerstattet werde; und deßhalb hoffen wir, daß kein Teutscher werde getrieben werden, diesen Raub zu vertheidigen, daß man nicht durch Partheinehmen wieder einen 30jährigen Krieg in unserm Vaterlande anspinne. — Mag Oesterreich das Seinige nehmen, und es bleibt Frieden.

*) Welche Sprache! Baierns Untergang ist beschlossen, wenn es herausgeben soll, was ihm nicht gehört! Die hohen Mächte in Wien hätten also Baierns Untergang beschlossen, weil sie es anhalten, einen kleinen Theil des Raubes zurückzuerstatten, den es sich auf Wegen wider Teutschland sammelte? In der That! Man darf nur vor keinem Worte erschrecken, und man erhält grosse Wirkung! In den Jahren 5 und 9 kündigte Napoleon seinen Franzosen an, er müßte Baiern und Teutschland retten, dem Oesterreich den Untergang drohe.

Und in derselben Stelle schärfen Baiern dem Kaiser Franz ein: „Er soll sein Kabinet zu den Grundsätzen der Mäßigung zurückführen, die ihre Belohnung jederzeit mit sich brächten!" Die Baiern wagen es, die Grundsätze der Mäßigung und Gerechtigkeit zu preisen, sie sind kühn genug, diese Wörter in den Mund zu nehmen, und das Oesterreich gegenüber, dem gerechten Kaiser Franz gegenüber! Welcher Mit-

Im Angesichte von ganz Europa erklären wir daher Eurer Majestät, daß uns, um jene wichtigen Landestheile dem Reiche zu erhalten, kein Opfer zu groß ist, daß wir bereit sind, die Rechte unsers angebeteten Fürstenhauses und unsere National-Unabhängigkeit gegen jeden ungerechten Angriff mit der muthigsten Entschlossenheit zu vertheidigen, und für König und Vaterland den lezten Blutstropfen zu vergießen.

Dieß, allergnädigster Herr! sind die Gesinnungen nicht bloß derjenigen von uns, welche durch eine solche Trennung unmittelbar bedroht sind, nicht bloß derjenigen, welche in der Zerreißung der bisherigen nachbarlichen Verhältnisse, in der Näherrückung einer fremden Landesgrenze ihren Wohlstand in dem Augenblicke zerstört sehen würden, wo sie von den Segnungen des Friedens seine festere Begründung hoffen zu dürfen glaubten, *) — diese Gesinnungen, wir wissen es aus dem Munde unserer Söhne und Brüder, begeistern die ganze Armee, sie haben sich der Landwehr allenthalben mitgetheilt, sie sind unter dem ganzen Landvolke verbreitet.

Es bedarf nur eines Winkes unsers allgeliebten Maximilians, und Hunderttausende von Bayonetten,

---

tel hat sich Baiern seit einem Dutzend Jahren bedient, um alle Nachbarländer an sich zu reißen? Einem Christen stehen die Haare zu Berge, wenn er solche Worte von solchen Zungen hört.

*) Wer sind diese, welche ihren Wohlstand zerstört sähen, wenn das Land wieder österreichisch würde? Doch wohl nur die, welche in der eroberten Provinz Dotationen erhalten haben? Von keinem andern Stande ist eine Furcht vor Eigenthumsänderung denkbar. Sind es also diese, welche darauf schlagen wollen? Stehen diese an der Spitze der Parthei, welche Zwietracht in Teutschland werfen will, um einiger Schenkungen willen? welche Oesterreichs Ehre schänden möchte? welche Baiern in einen unverhältnißmäßigen, tollen Krieg stürzen will? Für einige Schenkungen sollen einige tausend Baiern (mehr wird es hoffentlich nicht kosten, da der lächerliche Kampf — — — — — — — — — bald geendet seyn wird) sich todt schießen lassen? Wäre es möglich, daß die baierische Regierung, der man nicht Kraft und Gewandtheit absprechen kann, das Spiel dieser Parthei sey? Wir kennen sie nicht Sie hat sich aber in der Kriegsankündigung so deutlich bezeichnet, daß wir nicht glauben, daß irgend jemand in Baiern, der die Verhältnisse näher besehen kann, darüber im Zweifel seyn wird. Die tapfern Baiern werden sich nicht zum Opfer vergeben für einige Menschen, die Güterverlust fürchten, nur fürchten; denn Oesterreich ist gnädig, ist es vielleicht sogar gegen die, die es zerstören möchten.

von baierischen Armen geführt, des Gebrauchs nicht unkundig, stellen sich den ungerechten Angriffen entgegen, wenn man es wagen will, unsere Selbstständigkeit zu bedrohen, unsere Vertheidigungslinien uns zu rauben, und unser Reich zu einer wehrlosen Provinz zu erniedrigen, welche sich unterjocht sehen müßte, ohne noch zuvor des Ruhmes einer Niederlage gewürdigt zu werden. *)

Wir glauben bei dieser Gelegenheit vor andern ein Recht zu haben, als Organe der Nationalstimmung uns dem Throne zu nähern: es waren vorzüglich unsere Väter in den Thälern des Inns, der Donau, der Rott, der Vils, welche dieses heilige Vorrecht in den Jahren 1705 und 1706 mit ihrem Blute erkauften. **)

Aber diese Stimmung ist die des ganzen Volks. Und welch ein Volk ist es, dem man solche Zumuthungen

---

*) Es ist bekannt und belobt, daß die Landwehr in Baiern gut bewaffnet und geübt sey. In Teutschland glaubte man, es sey für Teutschland solcher Eifer befohlen. Jezt lernen wir, daß er gegen Teutsche gerichtet ist! Wir können auch glauben, daß Baiern einige Hunderttausende zähle; aber Hunderttausende zählen, und ins Feld stellen, ist zweierlei. Hunderttausende wollen erhalten seyn, wollen Pulver und Blei, Hüte und Schuhe, Rosse und Ochsen haben; das wollen sie gegen Oesterreich einige Jahre lang haben — und dazu sind vierthalb Millionen Menschen ein kleines Häuflein. Oesterreich braucht euch nur zu zwingen, unter die Waffen zu treten, und dann kann es ruhig, irgendwo verschanzt, zusehen, wie ihr nach einem halben Jahre umfallet. Kurz man mag euer Unternehmen ansehen, von welcher Seite man will, so erscheint es lächerlich, wo nicht verrückt. „Selbstständigkeit bedroht, Vertheidigungslinien geraubt, unser Reich zu einer wehrlosen Provinz erniedrigt, unterjocht werden, ohne des Ruhms einer Niederlage gewürdigt zu seyn," gehören in den Moniteur.

**) Die will man euch ja nicht nehmen, nicht angreifen. Ihr sollt ja nur herausgeben, was ihr seit 1809 habt. Wozu also das Berufen auf die Abtrünnigkeit Baierns vom teutschen Reiche, schon im Jahre 1702, auf dessen damalige Allianz mit den Pfalzbrennern, und dessen Einmischung in den spanischen Erbfolgekrieg? Ist es in Baiern ehrenvoll geworden, Felonie am Reiche zu begehen, daß man jenen Krieg preis't? Ist es politisch, ins Andenken zu rufen, wie damals Baiern, während die Reichstruppen im Elsaß die Franzosen abhielten, den Herzog von Würtemberg, den Pfalzgraf zu Neuburg, Ulm, Kempten, Memmingen u. s. w. hinterrückisch überfiel, wie es sogar die Reichstagsgesandten in Regensburg verjagte, wie es sein Heer mit dem französischen vereinigte, wie es sogar sich die Demüthigung anthat, Franzosen in seine Festungen aufzunehmen, wie der Herzog sogar französischer General wurde, wie die Bauern an der Vils und Rott zum Kreuze krochen, und die kaiserliche Amnestie in Demuth annahmen? Diesen baierischen Ehrenzettel wollt ihr also wieder an der Rotte anheften?

macht? Ist es eine feige Sclavenrotte, durch Entartung oder frühere Schicksale bestimmt, in den Staub getreten zu werden? Ist es ein Volk, das, der Freiheit und des Siegs ungewohnt, die Waffen nicht zu führen versteht, von tapfern Feldherren entblößt, guten nationellen Einrichtungen fremd, oder des Kriegsgeistes und höherer Einsicht beraubt? Ist es ein Haufe entnervter Siechen und niedriger Selbstlinge, die, um ein elendes Daseyn zu fristen, sich willig dem Joche des nächsten Eroberers beugen?

Oder wird es vielleicht von einem Herrscherstamme geleitet, der es nicht kennt, nicht liebt, der kein Gefühl für National-Ehre und Fürstengrösse hat, der, der Erlöschung nahe, ohne Theilnahme in die Zukunft blickt, der in sich, seinen Ländern und ihren Bewohnern keine Hülfsquelle mehr findet, und mit gutmüthiger Hingebung sich gefallen lassen muß, die Fesseln selbst sich anzulegen?

Nein, der Volksstamm der Baiern ist es, die Wittelsbacher sind es, die man mit Unterwerfung bedrohen will.

Das Volk ists, das durch Tapferkeit und Treue vor andern hochberühmt in der Geschichte glänzt, das seit den anderthalbtausend Jahren, welche seinen Namen kennen, in allen Stürmen der Zeit seine Selbstständigkeit aufrecht zu erhalten gewußt, *) das von den älte-

---

*) Unverschämte Lüge! Baiern ist seit seiner Geschichte unter dem teutschen König oder Kaiser als teutsche Provinz gewesen, so wie jede andere. Rebellisch war es freilich immer. Schon im sechsten Jahrhunderte hat Charibald seine Tochrer an den König von Italien vermählt, um einen Gehülfen an dem Schwiegersohne zu haben, als er aus Hochmuth und Verblendung sich gegen seinen König auflehnen, und ein selbstständiges baierisches (unteutsches) Reich gründen wollte. Wie hat es diesen Charibald bekommen? Das hohe Tyrol hat ihn schwindelnd gemacht, und er ist in eine Felsenkluft hinabgestürzt! Nicht lange darauf hat Thassilo dasselbe versucht. Wie wurde aber sein wiederholter Meineid bestraft? Der Reichstag verdammte ihn ins Kloster, wo er in Aerger und Kummer zu Grunde gieng. Dieß mag wohl der Grund seyn, daß die Baiern gegen die Klöster so wüthen.

Sollen wir euch noch mehr Geschichtchen aus eurer ehrenvollen anderthalbtausendjährigen Geschichte vorhalten? Nein! das sey genug. Wir schonen in euch einen teutschen Volksstamm, den wenigstens wir noch nicht aufgegeben haben.

sten bis in die neuesten Zeiten Tapferkeit und Edelsinn erprobt hat, aus dessen Mitte die unüberwindlichsten Feldherren, die weisesten Staatsmänner hervorgegangen sind, und das durch keine Ueberbildung entnervt, mit üppiger Fülle des Jugendalters gerüstet, jedem Angriff zu wehren bereit ist, ein kräftiger Stamm an Körper und Geist.

Und das Fürstenhaus ists, das älter als alle andern, auch durch die liebevollste, unwandelbarste Anhänglichkeit an seine Unterthanen sich stärker fühlt, als die meisten der übrigen, — das uns die Otto, *) die Ludwige, die Maximiliane gegeben hat, — das durch eine lange Reihe weiser und guter Fürsten seinen Völkern theuer, ein unvergeßlicher Wohlthäter geworden, — das von jeher die National-Ehre bewahrt hat als ein heiliges Pfand, — das die Kraft seiner Baiern kennt, und angebetet von ihnen die Ueberzeugung hat, daß es nur eines mit Vaterzutrauen gesprochenen Wortes bedürfe, um die ganze Masse der Nation zu den größten Anstrengungen zu begeistern, — das keiner Hülfsquelle ermangelt, und wenn es Noth ist, in wenigen Tagen gerüsteter dasteht, als jemals, — das Feldherren und Minister zählt, um welche die größten Mächte es mit Recht beneiden, — und das endlich in seinen erhabenen Sprößlingen, den Heroen der Jugend, dem Volke und ganz Europa die sicherste Bürgschaft einer glorreichen Fortdauer darbeut.

Wer will es wagen, ein solches Fürstenhaus, unterstützt von einem solchen Volke, anzugreifen?

Sollten wir dieß von Oesterreich zu befürchten haben, welches noch kürzlich, als es sich den Absichten Preussens auf Sachsen entgegensezte, die edelsten und gerechtesten Grundsäze anerkannte, und jeden Menschenfreund mit den süßesten Hoffnungen einer segenreichen

*) Eben so hätten wir es der Klugheit gemäß gehalten, von Otto von Wittelsbach zu schweigen. Ihm ist, nachdem Heinrich der Löwe, wegen Rebellion gegen das Reich, das Weite suchen mußte, Baiern durch die kaiserliche Gnade geschenkt worden, nachher hat Otto von Wittelsbach einen Kaiser ermordet! Gewiß die Frechheit muß weit gehen, wenn man sich auf solche Thaten beruft!

Zukunft erfüllte? *) Sollte uns dieß von der Macht bevorstehen, welche die Natur mit uns vereint, von der Macht, der die schöne Bestimmung gegeben ist, als erhaltender Genius die Wage der Gerechtigkeit in Europa zu führen?

Oesterreich hat die Heiligkeit der Verträge in den Momenten am gewissenhaftesten bewahrt, wo eine Abweichung von den eingegangenen Verbindlichkeiten eine schwer zu berechnende extensive Vergrösserung zur Folge gehabt haben würde. Eingedenk der ewigen Wahrheit, daß ungerechter Gewinn keine wahre Stärke gibt, blieb es seinen Verpflichtungen getreu.

Die hohe Achtung, welche Oesterreich damals für die Rechte anderer Staaten bewies, die zarte Schonung, mit welcher es alle zwischen den Fürsten bestehende Verhältnisse behandelte, die grossen Opfer, die es der gemeinsamen Sache Europa's brachte, gewannen ihm das Vertrauen und die Anhänglichkeit der Fürsten und ihrer Unterthanen. Denn immer findet die wahre Politik ihren Lohn in den dankbaren Gesinnungen der Völker. Staaten, die sich keine Abweichung von der Bahn der Gerechtigkeit erlauben, werden stark durch die Gewalt der öffentlichen Meinung. Sie können eine Grösse erwerben, die dem Eroberer unerreichbar ist.

---

*) Von euch hat das noch niemand gesagt. Ein solches Vertrauen erwirbt eine Regierung nicht über Nacht. Gerechtigkeit und Milde muß ihr durch Menschenalter eigen gewesen, und durch die Zeit zur andern Natur geworden seyn; sonst kommt sie nicht in so guten Ruf. Eine gerechte That ist vor den Augen des Volks nichts. Ein gerechtes Leben ist etwas! Das Leben des Staats entdeckt sich aber nur in einer Reihe von Jahrhunderten. Neben der österreichischen Regierung bestehen noch Dutzende in Europa und Teutschland, und auch schon seit Jahrhunderten. — Manche hat grosse Thaten gethan, manche ist gerecht und mild gewesen — aber sie thaten und waren es nur manchmal. Gibt jemand einer das Zeugniß, das ihr so eben Oesterreich gibt? Ist aber Gerechtigkeit und Milde seit Jahrhunderten ein Theil der Politik eines Hauses gewesen, so kann ein solches Haus jezt nicht seinen guten Namen aufs Spiel setzen, und eine Ungerechtigkeit begehen. Ist es eine Ungerechtigkeit, wenn es seine durch Ungerechtigkeit abgerissenen Provinzen wieder erwirbt? Wie verdorben müssen die seyn, welche so mit Worten, mit Recht und Tugend spielen, welche so die Begriffe verkehren? Wie blödsichtig die, welche wähnen, ein fürstliches Haus, das im allgemeinen Rufe der Ehrenfestigkeit da steht, durch ihr Geschrei vor den Augen der Welt ehrlos machen zu können?

Zu diesen Ansichten bekannte sich Oesterreich, da es darum galt, seinem Scepter Millionen zu unterwerfen. Sollte es jezt die ewigen Grundsätze der Gerechtigkeit und die weisen Vorschriften wahrer Politik verlassen, wo es sich darum handelt, ein Paar tausend Familien und etliche Schanzen zu gewinnen?

Eine solche Abweichung kann nicht aus dem Gemüthe des redlichen Kaisers, nicht aus den Rathschlägen seiner staatsklugen Minister hervorgehen. Nur einseitige Ansichten von Heeresführern, welche die Anstrengungen der Armeen durch Erweiterung der Grenzen belohnt zu sehen wünschen, — sey es auch auf Kosten des treuen Waffengefährten — konnten einem solchen Plane Nahrung geben. *)

Fodert es denn nicht Oesterreichs eigenes Staatsinteresse, Baiern stark und mächtig zu erhalten? Hat es eine bessere Vormauer, als Baiern? Dieses Vorland muß aber in der Stellung seyn, welche der Markgrafschaft zukommt: es verliert seine Kraft, wenn seine Integrität bedroht, oder wohl gar angegriffen ist. In diesem Sinne handelte einst Baiern, als es einen Mark-

---

*) Welch ein kunstreiches, verschmiztes Gewebe französischer Phrasen! Oesterreich hätte auf gerechtem Wege Millionen erwerben können, und hat es nicht gethan, weil es niemand weh thun kann. Das ist freilich ein Fehler! Es hätte euch das Innviertel, Salzburg, Tyrol, Vorarlberg, Lindau, Günzburg damals abnehmen sollen, als es nach eurer Meinung noch gerecht war, und euch Würzburg und Aschaffenburg nicht geben, und Anspach und Baireuth nicht lassen sollen. Dann wäre euch der Kamm nicht so gewachsen, ihr würdet jezt nicht daran denken, über Unrecht zu klagen, ihr würdet nicht kindisch Oesterreich mit Hunderttausenden, und frech und sittenlos mit ungerechter Sache und mit der öffentlichen Meinung drohen, ihr würdet zu Wien kriechen um Schuz, Sachsen wäre nicht zerrissen, die Franzosen hätten an euch keine mächtigen Freunde, (für Gesinnungen wollen wir nicht stehen), kurz Teutschland wäre beruhigt, in das ihr nun wüthend die Kriegsbrände schleudern wollt!

„Da also der gerechte und euch gnädige Kaiser nicht ungerecht seyn kann, da die Regierung nicht ungerecht seyn kann, weil sie es sonst seit Jahrhunderten, und weil sie es gewesen wäre, als sie Millionen gewinnen konnte; so sind es die Feldherren.“ Das hundertjährige gerechte Kabinet ist also so schwach, daß es sich jezt erst, und zwar „um einiger Tausend Familien willen,“ von Feldherren von seiner Politik ab, und zur Ungerechtigkeit gegen Schwache, gegen euch, bringen läßt!

Welche Weisheit in den Schlüssen!

grafen in Oesterreich einsezte: es gab ihm die Kraft, das Mutterland zu beschirmen. *)

Nur wenn Baiern seiner Integrität gegen Oesterreich versichert ist, kann es dem politischen Systeme dieser Monarchie fest anhängen.

Die Wahrheit dieser Bemerkungen kann dem österreichischen Kabinet nicht entgehen; es wird die Nachtheile wohl bedenken, die es von der öffentlichen Meinung zu befürchten hätte.

Es ist tief in des Menschen Brust gewurzelt, die Redlichkeit zu verehren, der guten Sache den Sieg zu wünschen. **) Wie unmächtig ein Volk auch seyn mag, wie ungleich der Kampf, — der Gerechte wird immer eine Stütze in der öffentlichen Meinung finden; sie ist der Schutzgeist der Selbstständigkeit der Völker und der

---

*) Wieder die Begriffe, ja die Geschichte verdreht! Also Baiern hat Marggrafen eingesezt? Nicht das Reich, nicht der Kaiser? Das wollt ihr eigentlich auch nicht sagen. Ihr wollt nur zu verstehen geben, daß Oesterreich einmal mit Baiern verbunden war, und daraus deduciren, daß es von Rechts wegen euch gehörte. Aber wißt ihr denn nicht, daß einmal Sachsen, Hannover, Brandenburg u. s. w. auch zusammen gehörten, und einen Herzog von Sachsen hatten? Wie! wenn der jetzige König von Sachsen, weil er allein den alten Titel behalten hat, sich beigehen ließe, Hannover und Brandenburg zu reclamiren! Ihr würdet ohne Zweifel lachen, und dieses Mal hättet ihr Recht.

Denn, da ihr, wie es scheinen soll, in der baierischen und österreichischen Geschichte so bewandert seyd, wie kommt es, daß ihr verschweigt, daß Bojarien schon längst in Oesterreich und Baiern getrennt war, als der Rothbart einem Wittelsbach Baiern schenkte! Hat er ihm also Oesterreich mit geschenkt? Wenn man nicht um den guten Ruf für seinen Verstand bekümmert ist, so können die Könige von Frankreich Prätensionen auf ganz Teutschland, halb Ungarn, Holland, Schweiz, Italien, halb Spanien machen, eben so der jetzige König der Lombardei; denn das alles gehörte einmal zusammen. — Noch mehr, der Kaiser Franz könnte nach euern Grundsätzen mit vollem Rechte alle Fürsten aus Teutschland, Frankreich, Italien, Sicilien, Spanien, Großbritannien, Türkei, Jerusalem jagen; denn er war römischer Kaiser, und es gab einmal römische Kaiser, die dieses besessen. Absurditäten wirken aber nicht auf euch. Dahin gehört auch, daß ihr Oesterreich lehren wollt, welche Politik es haben soll.

**) Baiern! Frevelt nicht! Die öffentliche Meinung läßt sich nicht so brandmarken, läßt sich nicht zum Zeugen aufrufen für eine That, vor der sie den Abscheu laut ausgesprochen! Ihr mögt verborgen das fühlen: daher beruft ihr euch nicht auf die Meinung der Teutschen von Euch. Nur mit Europäern steht ihr in Verkehr — an Diese wagt ihr zu appelliren.

Rechte der Thronen. Nichts ist geblieben, was gegen die öffentliche Meinung war; nichts wird bleiben, was ihr widerstreitet. In unsern Tagen, wo die Bildung der Völker höher gestiegen ist, wo die harten Ereignisse der Zeit den Sinn für Recht und Unrecht mehr geschärft haben, ist die Stimme des Volks wahrhaft die Stimme Gottes. Laut verkündet sie die grosse Lehre: was die Gewalt bewirkt, wird auch wieder durch Gewalt zerstört, und wo das Gepräge des Rechts fehlt, kann man nicht auf Dauer rechnen. Wer kann, zumal in unsern Zeiten allgemeiner Gährung, wenn Völker gereizt werden, das Ziel bezeichnen, wie weit sich die Ausbrüche erstrecken sollen? Nur zu oft verrechnete sich die Politik an den Völkern, weil sie die Macht der Gefühle nicht kannte. *)

Nationen, welche für ihre Unabhängigkeit streiten, entwickeln eine Kraft, woran die alltägliche Staatsklugheit scheitert. Wäre es unmöglich, daß der Angriff der Oesterreicher das würde, was der Angriff der Franzosen auf Spanien war? **)

Oesterreich hat selbst den weisen Grundsatz aufgestellt, alten Besitz zu ehren. ***)

---

*) Ihr habt euch euer Urtheil fürchterlich, und hierin kenntnißreich gesprochen. Beben mag, wer durch Gewalt zerstört, durch Gewalt erworben! Beben mag, wer abgefallen von den Schwüren, welche er seinem Volke geleistet! Beben mag, wer dieses sein Volk verachtet, wer es zu Boden werfen hilft, wer dessen günstige Meinung dadurch verscherzt hat, daß er sich laut davon losgesagt! Solcher steht verlassen in der Welt. Ein Tiger, ein Hund, eine Ratte kann ihn verzehren; keine hülfreiche Hand streckt sich aus.

**) Ihr könnt zweifelhaft thun über die Aufopferungen des Lebens und Vermögens, welche von den Völkerschaften zu erwarten sind, die mit Baiern vereinigt wurden? Ihr wollt der Welt, oder wenigstens den —baiern weis machen, es würden Anspacher und Baireuther einen spanischen Krieg für die Altbaiern führen? Es würden Würzburger und Aschaffenburger sich in die Wälder begeben, um ihren teutschen Brüdern aufzulauern, und sie niederzustrecken? Es würden die Schwaben über den Lech eilen, um die bojarischen Pelzmützen zu vertheidigen? Es würden die Oesterreicher vom Inn und von der Salzach Oesterreicher todtschlagen? Daß die Altbaiern zu einem spanischen Kriege taugten, wollen wir nicht in Abrede stellen. Aber es wollen ja keine Oesterreicher nach Altbaiern. Dessen Bewohner werden mithin auch keine im Hinterhalte wegzuschießen bekommen. Ihr theilt vergeblich so viel Munition aus.

***) Wahrlich! Man verliert die Vernunft, wenn man solche Dinge für Vernunft soll gelten lassen. Ist denn Salzburg und das Innviertel ein alter Besitz? Freilich, da eure Monarchie schon 10 Jahre be-

Wir werden nicht murren, wenn unser gerechter König sich bewogen findet, das Hausruckviertel gegen angemessene Entschädigung zurückzustellen. Langer Besitzstand hat die alten Verhältnisse verändert, und das Andenken verlöscht, daß dieses Gebiet, wie das ganze Land ob der Ens, auch einst zu Baiern gehörte.

Aber der Inn bleibe Baierns Fluß, nicht Baierns Grenze! Die Abtretung des rechten Innufers, während Oesterreich die Salzburgischen Päße in seiner Gewalt hätte, würde nicht nur uns zu Grunde richten, sondern die Unterwerfung von ganz Altbaiern, *) und das Verderben seiner blühenden Residenzstadt zur unvermeidlichen Folge haben. Das Innviertel, ein nur durch ungerechten **) Krieg uns entrissenes altes Besitzthum, bleibe seinem angebornen Herrscher.

Salzburg, von baierischen Herzogen gegründet, hat immer zum baierischen Kreise gehört, ***) und ist die Stütze unserer Selbstständigkeit. Oesterreich hat kein

---

steht, und jene Provinzen im Jahre 1809 damit vereinigt wurden, so ist diese Vereinigung allerdings schon über zwei Drittel des Alters der Monarchie alt. Das muß Oesterreich ehren, wofern es seinen Grundsätzen getreu bleibt.

*) Das ist nicht einzusehen. Die Salzburgischen Päße haben ja seit Jahrhunderten nicht zu Baiern gehört, und deßhalb ist Altbaiern nicht unterworfen worden. Uebrigens sind teutsche Länder keinem andern unterworfen, wenn sie einen andern Herzog oder Kreisdirektor bekommen, auch brauchen teutsche Länder gegen Teutsche, am wenigsten schwache, keine befestigte Grenze. Und gesezt es wäre so, gibt das ein Recht auf Salzburg.

**) In diesen Krieg hat sich jener Herzog von Baiern muthwilliger Weise und durch Abtrünnigkeit von den Beschlüssen des Reichstags gestürzt. Er hatte deßhalb, wie Garibald und Thassilo und Heinrich der Löwe, das ganze Land verloren. Da er es wieder bekommen, so war es nicht ungerecht, daß er eine kleine Strafe erhielt, und ein Geringes an den Kriegskosten trug. Uebrigens, wenn solche alte Ansprüche sollen geltend gemacht werden, so bliebe kaum ein Fürst in Teutschland im Besitz seiner Länder. Was würde aus Baiern werden, wenn es zurückgeben sollte, was es, erwiesen durch ungerechten Krieg, von seinen unschuldigen Nachbarn, die mit ihm nicht einmal im Kriege waren, genommen hat? Es ist schlimm, der Advokat für ein solches Land zu seyn, für ein Land, das von jeher der Friedensstörer in Teutschland gewesen.

***) Baden hat auch zum schwäbischen Kreise gehört. — Warum nimmt Würtemberg es nicht? Baiern selbst hat ja diese Kreiseinheit nicht anerkannt, indem es Schwaben zerreißen half. Warum gibt es denn Augsburg, Kempten, Nördlingen u. s. w. nicht an Würtemberg?

Recht darauf, seitdem es Toscana wieder erhalten. *) — Wird sind überzeugt, daß Eure Majestät in Ihrer Weisheit kein Mittel unversucht lassen, um jede ungerechte Foderung abzulehnen: wir überlassen uns in unbedingtem Vertrauen der Leitung, welche unser angebeteter König auch in diesem, wie in jedem der frühern Momente der Crise der grossen National-Angelegenheit zum Besten Seiner getreuen Völker zu geben, für gut finden wird.

Sollte man aber das Recht des Stärkern ausüben, Gewalt gegen Recht geltend machen, dann, allergnädigster König, blicken Sie nicht zurück auf die Opfer, die wir bereits gebracht, auf die Lasten, die wir getragen haben; verfügen Sie über unsere und unserer Kinder Habe und Leben. Auf den ersten Ruf sind wir bereit, in gedrängten Haufen den ungerechten Angriff abzuwehren. Von allen Seiten werden unsere braven Landsleute herbeiströmen, den gerechten Kampf für König und Vaterland mitzukämpfen, und müssen wir nicht an allen minder mächtigen Staaten die treuesten

*) Allerdings! In Bezug auf Toscana hat Oesterreich keinen Anspruch auf Salzburg. Habt aber deßhalb ihr einen darauf? Uebrigens hat Oesterreich Salzburg für Würzburg bekommen, ihr habt Würzburg für Tyrol bekommen, die Sache wäre mithin ausgeglichen. Allein von solch erbärmlichen Schikanen soll gar nicht die Rede seyn. Ihr habt seit 10 Jahren euch zwei-, dreifach vergrössert, während Oesterreich für Teutschland, und mit durch euch geblutet hat. Ihr habt euch sogar in Folge von 1813 mit Würzburg und Aschaffenburg vergrössert, mithin für eure Thaten leider! zu viel. — Dagegen hat Oesterreich nicht nur keinen fremden Zuwachs bekommen, sondern, wie schon oben berührt, noch lange nicht einmal seine eigenen Länder, die es durch eure Felonie verloren hat. Es wäre billig, daß es in gleichem Maße mit euch und Preussen und Rußland Länderzuwachs bekäme. Darauf hat es aber, und sogar auf sein ganzes Vorder-Oesterreich, aus Friedensliebe, wie es leider! scheint, Verzicht geleistet. Und nun soll es nicht einmal seine Gränzländer wieder haben, die es erst in dem herrlich unternommenen Kriege 1809 abgetreten hat? Habt ihr denn nicht einen Vertrag abgeschlossen, daß ihr es herausgeben wollt? Hat nicht Würtemberg einen abgeschlossen, daß es an euch etwas abtreten wolle? Hat nicht Baden einen abgeschlossen, daß es das Nöthige an Würtemberg ablassen, und dafür das nehmen wolle, das ihm jenseits übrig bleiben mag? — Das ist euch aber nicht genug. Nicht wahr! Und ihr seyd so verblendet, daß ihr Oesterreichs Gerechtigkeit für Schwäche haltet! Ihr wagt es wohl, euch zu schmeicheln, daß ihr das österreichische Kabinet zum Besten haben könnt, und daß es am Ende doch, wenn ihr recht ungezogen und franzosenhaft lärmt, am Ende euch Salzburg, das Innviertel, Zweibrücken und Landau überlasse.

Kampfgenossen erhalten, da vor gleicher Gefahr auch sie erzittern müssen, und unsere Sache ihre eigene wird? *)

Wir können vielleicht auf Augenblicke unterdrückt werden, aber wir werden uns gewiß wieder aufrichten, und der Unterdrücker wird fallen. Keine Macht ist furchtbar, welche gegen die Gerechtigkeit anstrebt, und noch nie ist eine Nation verloren gewesen, die sich nicht selbst aufgegeben hat. Groß und klein ist nicht, was auf der Landkarte so erscheint: der Geist entscheidet. Jedes Volk ist das, wozu es sich macht, und das stärkste das, was zu gerechter Sache mit einem geliebten Fürsten innigst vereint ist.

Wer kann sich darinn mit uns messen? Wir Baiern leben und sterben für die Integrität unsers Vaterlandes, für die Unabhängigkeit unserer Wittelsbacher, in denen wir die Väter ihrer Völker, die Beförderer des öffentlichen Wohls, die Schützer und Befestiger der National-Selbstständigkeit dankbar verehren.

Unser Gut und Blut sey ihnen geweiht; ein Baier kann nicht edler sterben, als für König und Vaterland!

Dieß, allergnädigster Herr! ist der unverfälschte Ausdruck unserer einstimmigen Gesinnungen. Wir brennen vor Begierde, sie durch Thaten an den Tag legen zu dürfen. Wenn wir mit den Waffen in der Hand unser Besitzthum vertheidigen müssen, so sey Sieg, oder rühmliche Vernichtung unser Loos!

---

*) Oesterreich hat keinen kleinen Staat verschlungen, vielmehr sie gegen männiglich beschützt. Baiern aber hat sie dutzendweise hintergewürgt. Mag es sie verdauen! Wäre es aber ungerecht, wenn Oesterreich ein kräftiges Wort spräche, alle eure elenden, felonischen und ungerechten Eroberungs- und Unterjochungsverträge mit einem Hiebe zerrisse, und jeden kleinen Staat wieder herstellte, der euch in den Rachen gefallen ist? Wie viele Teutsche schmachten unter euch? Wie viele wünschen diesen kaiserlichen Akt? Uebt zuerst ihr einmal Gerechtigkeit gegen eure Unterdrückten, und dann verlangt sie auch hinwieder, wenn euch anderes zugemuthet werden sollte. Wer aber Jahre lang sich mit Zusammenraffen ungerechten Gutes beschäftigt, der berufe sich doch nicht auf Gerechtigkeit, sondern auf sein Schwerdt, und daß ihr das zu führen versteht, besser als das Recht, gesteht man euch zu.

Stellen Eure Majestät einen unserer heldenmüthigen Prinzen an unsere Spitze, für das Uebrige wird Gott sorgen: — unser Feldgeschrei sey:

Für König und Vaterland!

Eurer Königlichen Majestät

Allerunterthänigst treugehorsamste Unterthanen.

Nachschrift.

Das Zeichen der Zeit ist dieses. So lange Napoleon über Teutschland gebot, wagte keiner seiner unterworfenen Staaten, sich ihm nur auch im geringsten zu widersetzen, weil sie ihn als einen Tiger betrachteten, der beim Hunger sich durch Nichts von einer nächtlichen Caravane wegschrecken läßt. Sie warfen ihm daher Länder und Menschen vor, so viel er verschlingen mochte, zulezt halfen sie ihm noch andere erjagen, und endlich ließen sie sich selbst von ihm zerfleischen.

Oesterreich dagegen betrachten sie als einen gutmüthigen Löwen, den man verscheuchen kann, wenn man ringsum Wälder in Brand steckt, Trommeln, Kessel, Wagenräder zusammenschlägt, Flinten und Pistolen abfeuert. Wir hören, daß selbst Baden denselben Lärm schlagen wolle, den Baiern angestimmt hat. Wird der Löwe fliehen, und seine Jungen im Stiche lassen? — O! Oesterreich! Oesterreich! Die Arme sind nach dir ausgestreckt, rette die Teutschen!

Darnach fing sich an der üble Streit,
Deß mannich Mann verlor den Leib,
Da dem vierten Heinrich
Verworren ward das Rich;
Mord, Raub und Brand
Zerführten Kirchen und Land,
Von Dänemark bis in Apulien,
Von Karlingen (Frankreich) bis an Ungarn,

Denen Nieman nicht möchte widerstehn,
Wenn sie wollten mit Treuen und sammet-
lich gehn!
Diese stifften Heerfahrten grosse
Wider Neffen und Hausgenosse;
Das Riche alles kehrte seine Gewaffen,
In seine eigene Aderen;
Mit siechenhaftlicher Rechte
Ueberwand es sich selber,
Daß die getauften Leichnamen
Unbegraben zerworfen lagen
Zum Aase den bellenden
Den grauen Waldhunden!
Da das nicht traute zu sühnen St. Anno,
Da verdroß ihn zu leben länger!

Anmerkung 1. zu S. 10.

Diese Stelle paßt ganz auf den Verfasser selbst, der sich durch sein Machwerk als Feind des Vaterlands hinlänglich bezeichnet hat, indem er es gerecht und billig findet, wenn ein teutsches Volk, ehrwürdig durch Alter und Nationaltugenden, unterdrückt würde, und indem er den Grundsätzen des edlen Nationalstolzes und der Anhänglichkeit an eingebohrne Dynastien widerstrebt, denen Teutschland seine Rettung verdankt. „Solch ein fürchterliches Ungeheuer muß auf der Stelle durch Steckbriefe bezeichnet werden, damit die teutsche Polizei dagegen streife, es einfange, binde und an die Kette lege, bis ihm der böse Geist ausgefahren ist."

Anmerkung 2. zu S. 10.

Wie sehr verläumdet der Verfasser die Souveraine Europens! Hätte der Wiener Kongreß Salzburg und das Innviertel dem Hause Oesterreich zugesprochen, so wäre er nur in die Fußstapfen Napoleons getreten, welcher mit seinem Kaiserreiche Länder bloß durch Dekrete vereinigte. Die Uebereinkunft vom 3. November 1815 wäre dann weiter nichts als eine Wiederholung der früher durch die nämlichen Mächte (mit Ausnahme von England) dekretirten und vollzogenen Theilung von Pohlen. Allein die alliirten Monarchen, welche die völkerrechtlichen Formen mehr zu ehren wissen, sind am 3. November 1815. in Paris, nicht aber auf dem Wiener Kongresse, übereingekommen, Baiern zu Abtretung

dieser Länder geneigt zu machen, und zuzugeben, daß Oesterreich dieselben erwerbe.

Anmerkung 3.

zu eben dieser Seite Z. 34.

Diese Vorstellung ist nicht erdichtet, wie der Libellist glaubt, sondern in München wirklich übergeben worden, und könnte nebst mehreren hundert anderen dort dem Verfasser im Original vorgezeigt werden, wenn er es für gut finden sollte, einmal dahin zu kommen. Sie ist der sprechendste Beweis des schönen Volksgeistes in Baiern, des regen Gefühls für wahre Freiheit und Nationalehre, ein Beweis der Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland, kurz derjenigen glänzenden Eigenschaften, welche Europens edle Monarchen selbst als die höchsten Nationaltugenden gepriesen haben.

Ein Beweis, daß sie von unterrichteten und in ihren Gesinnungen wahrhaft teutschen Männern auch ausser Baiern aus dem nämlichen Gesichtspunkte betrachtet worden, ist unter andern auch in einem Aufsatze des Europäischen Aufsehers zu finden, dessen Anfang wir hier einrücken wollen.

„Die alte und neue Zeit beurkundet die Bravheit und Tapferkeit der Baiern, und es giebt vielleicht keinen Staat in Europa, der seit zwanzig Jahren so grosse Fortschritte in der Ausbildung seines Volks, der Verbreitung von Kenntnissen, der Vervollkommnung der Gesetzgebung gemacht hat, als Baiern. Der bei weitem größte Theil seiner Einwohner hängt mit unverbrüchlicher Treue an seinem Fürsten und mit unwandelbarer Liebe am Vaterland

„lande und an dessen Selbstständigkeit. Auf das „Gerücht, das sich verbreitete, als verlange eine „grosse Macht Teutschlands einige Theile davon, ga„ben den 15. Dezember 1815. zu Braunau unter„schrieben, einige Landgerichte und Gemeinden des „Salzach- und Unterdonaukreises an den König eine „Vorstellung ein, welche den Baiern in Hinsicht der „Denkart und der Gesinnung unsterbliche Ehre macht. „Sie ist mit Kraft und Freimüthigkeit geschrieben, „und der König von Baiern hat ihnen den 15. Ja„nuar 1816. öffentlich dafür gedankt."

Es ist übrigens richtig, daß das Innviertel und Salzburg nicht länger als sechs Jahre hindurch zu Baiern gehörten. Allein die kürzere oder längere Dauer des Besitzes thut nichts zur Sache, sondern der Rechtstitel, auf den der Besitz gegründet ist. Hat doch auch Salzburg nur vier Jahre (vom Jahr 1805. bis 1809.) und das Innviertel, ein Theil von Altbaiern, erst seit dem Jahr 1779. zu Oesterreich gehört!

Was der Verfasser als weltkundig voraussezt, ist noch nicht bewiesen, und würde selbst, wenn es das wäre, zu keinem einzigen richtigen Schlusse führen. Jede Regierung gewährt ihren Untergebenen Vortheile und Nachtheile, also auch die Oesterreichische und Baierische.

Das Urtheil über die relative Güte der Regierungen wird aber meistens durch Eigennuz und Gewohnheitssinn, oder durch Einmischung zufälliger Nebenumstände, oft auch durch Bearbeitung einiger Volksklassen ganz und gar irre geführt. Es drängen sich uns hier so viele Bemerkungen auf, daß wir

ihnen eine eigene Abhandlung zu widmen entschlossen sind.

Anmerkung 4. zu S. 11. Z. 4.

Entweder schwere Beleidigung gegen Oesterreich oder niedriger Spott gegen Baiern! In keinem Falle verdient eine solche Sprache Widerlegung.

Uebrigens haben ja nicht eben die Einwohner von Salzburg und dem Innviertel diese Bittschrift unterzeichnen müssen. Auf dem Titel stehet ausdrücklich: daß sie von einigen Gemeinden und Landgerichten des Salzach- und Unterdonaukreises herrühre, und zu beiden Kreisen gehören ja bekanntlich auch Theile von Altbaiern. Der Verfasser bleibe also bei der Sache. In keinem Falle aber wären die Unterzeichner Oesterreicher, sondern Baiern, weil Salzburg und das Innviertel durch den Wiener Frieden an Baiern gekommen sind.

Anmerkung 5. ebendas. Z. 25.

Hier werden die verschiedenartigsten Begriffe durcheinander geworfen und verdreht, um, wo möglich, zwischen den beiden Regierungen Erbitterung zu erregen. Der Verfasser macht eine Privathandlung der Unterthanen zur Staatssache; er nennt es eine Kriegserklärung, wenn Unterthanen ihren Regenten ehrfurchtsvoll bitten, gewisse Landestheile nicht abzutreten; er nennt es einen hinterlistigen Anfall, wenn diese Bitte in offenem Druck erscheint. Ist es möglich, in so wenigen Worten mehr Unsinn zu häufen?

Dem grossen Volke, dem milden Kaiser, der erleuchteten und gemäßigten Regierung, wovon der Ver-

fasser spricht, soll in dieser Bittschrift Hohn gesprochen werden, und doch wird derselben darinn in den bestimmtesten Ausdrücken mit der größten Ehrfurcht und Achtung erwähnt. Diese Verläumdung verdient also um so mehr Züchtigung, als sich jeder unbefangene Leser von dem Ungrund derselben durch die Bittschrift selbst überzeugen kann.

Anmerkung 6. ebendas. Z. 2. v. u.

Der Schluß: Die Schrift ist in Baiern gedruckt, also ist sie als amtlich zu betrachten, gründet sich ungefähr auf dieselben logischen Regeln, nach welchen ein berühmter Prediger einst sagte: Gleichwie der Löwe ein grimmig Thier ist — also wollen wir Gott den Herrn anbeten.

Baiern foderte bei dem Wiener Kongresse das Recht weder vom Spruche, noch vom Bajonett, sondern allein von der Heiligkeit der Verträge. In Bezug auf Länderabtretungen, die durch besondere Verträge bereits bedungen waren, hatte es von dem Kongresse überhaupt nichts zu fodern. Die falschen Begriffe des Verfassers zeigen sich auch hier in ihrer ganzen Blösse, da er die Berufung auf Verträge für Keckheit, Anmassung und Troz erklärt, und glaubt, daß es für einen halbmächtigen Staat, wie er Baiern nennt, keine Rechte gebe.

Anmerkung 7. S. 12.

Auf blosses Schimpfen werden wir nie antworten. Um aber die Begriffe des Verfassers zu berichtigen, der die Worte Franzosenraub, gestohlnes Eigenthum, Herausgeben von ungerechtem Gute

und dergleichen unaufhörlich wiederholt, müssen wir ihn hier ein für allemal auf die einfachsten Wahrheiten des europäischen Völkerrechts aufmerksam machen, und dieselben auf die neuesten Staatsverhältnisse Baierns anwenden.

Der Besitz eines Landes ist ein rechtlicher Besitz, wenn er sich auf Erbrecht, Tausch, Kauf, Heirath, oder auf das Recht der Eroberung gründet. In diesem lezten Falle ist jedoch nothwendig, daß das eroberte Land durch den folgenden Friedensschluß feierlich abgetreten werde; daß der vorige Besitzer hierauf förmlich Verzicht leiste, die abgetretenen Unterthanen ihrer bisherigen Pflichten entbinde und sie an den neuen Beherrscher überweise.

In jedem Kriege dictirt ein Theil die Friedensbedingnisse, und selbst die erzwungenen Friedensschlüsse werden verbindlich, und gelten als Gesetz für beide Theile. Die Beschaffenheit des Krieges thut hiebei nichts zur Sache; denn selbst die Resultate eines ungerechten Krieges werden als rechtsgültig allgemein anerkannt. Ohne diese Grundsätze ist kein Besitzstand heilig, keine Ruhe, kein dauernder Friede denkbar, und das Wohl von Millionen könnte jeden Augenblick gefährdet werden.

Alle neuen Erwerbungen, welche Baiern in unsern Tagen gemacht hat, gründen sich auf die strengsten völkerrechtlichen Formen. Der Reichsdeputationsschluß vom Jahre 1802. sezte es in den Besitz der Entschädigungsländer für den Verlust von beinahe 300 Quadratmeilen Landes diesseits und jenseits des Rheins. Frankreich, Rußland, Oesterreich und Preussen, und ganz Teutschland gaben

dazu ihre Einwilligung. Dieß war indessen keine eigentliche Erwerbung, sondern blosser Tausch.

Der Preßburger Friede im Jahre 1805. nahm Baiern das Fürstenthum Würzburg, und gab ihm Tyrol, Vorarlberg, Burgau nebst mehreren österreichischen Parzellen in dem schwäbischen, fränkischen und baierischen Kreis. Auch hiebei wurden alle herkömmlichen Formen auf das strengste beobachtet.

Bald darauf vertauschte Baiern das Herzogthum Berg an Preussen gegen das Fürstenthum Ansbach. Davon gilt genau das Nämliche.

Später erwarb Baiern die Landeshoheit über einige unmittelbare Gebiete in Schwaben und Franken. Frankreich, ganz Teutschland und später auch Oesterreich, Preussen und Rußland haben diese neue Ordnung der Dinge in feierlichen Verträgen anerkannt. Auf das Fürstenthum Baireuth hat Preussen in dem Frieden von Tilsit feierlich Verzicht geleistet. Die Unterthanen wurden ihrer Pflichten durch eigene Proklamationen entlassen, und das Land ward in der Folge an Baiern übergeben.

Der Wiener Friede im Jahre 1809. nahm Baiern die Hälfte von Tyrol und einige Besitzungen in Schwaben und Franken, und gab ihm dagegen Salzburg, das Innviertel und einen Theil des Hausruckviertels. Auch hier wurden die nämlichen Formen beobachtet.

Baiern hat also Alles, was es besizt, auf völkerrechtliche Art erworben. Es hat keinen Fürsten seines Landes beraubt, der etwa, wie es mit

Neapel und in Teutschland mit Hessen und Braunschweig der Fall war, bloß der Gewalt weichend, sich seine Rechte vorbehalten hätte. Es kann also auch hier von ungerechtem Besitz und Reklamation des Eigenthums nicht die Rede seyn.

So nahte sich allmählig die grosse Katastrophe, welche der Diktatur Frankreichs ein Ende machte.

Um die Verhältnisse Baierns gegen Europa gehörig zu beurtheilen, müssen wir auf die politische Lage in den lezten Monaten des Jahres 1813. aufmerksam machen.

Das österreichische Heer in Italien war geschlagen. Ein baierisches Heer, mit dem es das gegenüberstehende österreichische in keiner Rücksicht aufnehmen durfte, stand unter Wrede schlagfertig an den Gränzen von Oberösterreich. Napoleon stand noch mit zahlreichen Heeren in dem Herzen von Sachsen, und das Schicksal Europens hieng allein von dem Entschlusse ab, den Baiern jezt nehmen würde. Blieb es mit Napoleon verbunden, so konnten feindliche Heere aus Baiern und Italien sich im Innern von Oesterreich vereinigen. Das österreichische Heer mußte aus Sachsen zur Rettung der eigenen Erbländer und der bedrohten Hauptstadt zurück, und keine Schlacht von Leipzig konnte geschlagen werden.

In dieser höchst zweifelhaften Lage suchte Baiern, immer von ächt teutschen Gesinnungen beseelt, die Freundschaft von Oesterreich. Die alliirten Monarchen und ganz Teutschland freuten sich dieses Entschlusses, und die englischen Parlamentsredner erwähnten desselben als eines höchst erfreulichen Ereignisses. Von dieser Stunde an sah man den Ausgang des grossen Kampfes als entschieden an.

Mit offenen Armen empfieng Oesterreich den neuen Alliirten, durch den es seine Erbländer schüzte, die Vortheile der Franzosen in Italien unnüz machte, und die Vereinigung von ganz Südteutschland ohne alle Mühe bewirkte. Ein russisch-österreichisches Heer, das bereits an den Gränzen der obern Pfalz gestanden war, vereinigte sich sogleich mit den übrigen Heeren der Alliirten in Sachsen, und nun erst war es möglich, die Schlacht bei Leipzig zu unternehmen und zu gewinnen.

In diesem entscheidenden Augenblicke, wo den französischen Heeren vielleicht sogar die Möglichkeit eines Rückzugs genommen werden konnte, garantirte Oesterreich und nachher auch Rußland und Preussen dem König von Baiern durch den Vertrag von Ried vom 8. October 1813. den vollen Umfang aller Länder, Städte, Domainen ꝛc. ohne alle Ausnahme. Der Vertrag ward im baierischen Hauptquartier unterzeichnet, und eine österreichische Armee unter die Befehle des baierischen Heerführers gestellt.

Wir erwähnen dieser Umstände nicht aus einem thörichten Stolz, sondern nur um zu beweisen, daß alles, was der Verfasser von Gnade, Großmuth, Schenkung von Würzburg und Aschaffenburg sagt, nur leeres, der Lage der Akten und allen Thatsachen widersprechendes Geschwäze sey. Oesterreich folgte hier nur seinem eigenen Interesse und den lauten Wünschen seiner Völker. Und doch nennt der Verfasser die Berufung auf eine feierlich ausgesprochene Garantie schwarzen Undank gegen Oesterreich, die Berufung auf Heiligkeit der Verträge ein Laster, wogegen der teutsche Geist aufstehen muß. — Die wörtliche Anführung der zu Ried am 8. Octo-

ber 1813. abgeschlossenen Verträge, soweit sie hieher gehören, wird die obigen Behauptungen auf das vollständigste beweisen.

Extrait

du traité préliminaire d'alliance entre l'Autriche et la Bavière conclu à Ried le 3. Oct. 1813.

Art. 4. S. M. l'Empereur d'Autriche garantit tant en son nom qu'au nom des ses alliés à S. M. le Roi de Bavière la jouissance libre et paisible, ainsi que la souveraineté pleine et entière de tous ses états, villes, domaines et forteresses, dont Elle se trouvoit en possession avant le commencement des hostilités.

Articles séparés et secrets du traité d'alliance entre l'Autriche et la Bavière conclu à Ried le 3. Oct. 1813.

Art. 1. Les deux hautes puissances contractantes regardent comme un des objets principaux de leurs efforts dans la guerre actuelle la dissolution de la confédération du Rhin, et l'indépendance entière et absolue de la Bavière de sorte, que degagée et placée hors de toute influence étrangère, elle jouisse de la plénitude de sa souveraineté.

Art. 2. S. M. le Roi de Bavière se prêtera à toutes les cessions, qui seront jugées néces-

saires pour assurer aux deux états une ligne militaire convenable.

Art 3. S. M. l'Empereur d'Autriche s'engage en retour, pour elle même et de concert avec ses alliés à employer son intervention la plus efficace et s'il en est besoin, toutes ses forces a l'effet de procurer à S. M. le Roi de Bavière l'indemnité la plus complète, et calculée sur les proportions géographiques, statistiques et financières des provinces cédées; la dite indemnité devra être à la bienséance du Royaume de Bavière, et de manière á former avec lui un contigu complet et non interrompu.

Art. 4. La situation géographique des deux états exigeant une nouvelle démarcation entre eux, S. M. I. et R. promet de concert et sous la garantie des puissances alliées à S. M. Bavaroise une pleine et entière indemnité pour les cessions qu'en suite de ce principe la Bavière seroit dans le cas de faire à l'Autriche. Tout changement dans l'état des possessions actuelles de la Bavière est toutefois expressement réservé à l'époque de la pacification future, et ne pourra avoir lieu que par un arrangement de gré a gré entre les deux puissances.

Die Staatsverhandlungen zwischen Oesterreich und Baiern seit dem Rieder Vertrag sind in Klübers Uebersicht der diplomatischen Verhandlungen des Wiener Kongresses (1ste Abtheilung S. 80. 85.)

am richtigsten angegeben, weßwegen wir sie der Vollständigkeit wegen wörtlich hier einrücken:

„Ein zweiter Vertrag Baierns mit den verbündeten Mächten, geschlossen zu Paris am 3. Jun. 1814., bestimmte die erwähnte militärische Gränze so, daß Oesterreich von Baiern erhalten sollte: das Inn- und Hausruckviertel, Tyrol und Vorarlberg, und den Theil von Salzburg auf der rechten Seite der Saale und Salzach. Dagegen ward Baiern zugesagt: das Großherzogthum Würzburg, das Fürstenthum Aschaffenburg, die Städte Mainz und Frankfurt, und noch manches andere.

In Folge dieses Traktats hatte Oesterreich von Tyrol und Vorarlberg, Baiern hingegen von Würzburg und Aschaffenburg schon vor dem Wiener Kongreß Besitz genommen.

Der Gang, welchen die Unterhandlungen auf dem Kongreß nahmen, war einer weitern und gänzlichen Vollziehung des Pariser Vertrags nicht günstig. Dem Interesse Baierns, namentlich im Verhältniß zu Oesterreich, widerfuhren eben so langwierige als lebhafte Erörterungen. Doch war man, am 11. April, von österreichischer und baierischer Seite so weit einverstanden, daß Baiern an Oesterreich abtreten sollte: das Innviertel, seinen Theil des Hausruckviertels, das Amt Vils und einen Theil von Salzburg mit 95112 Einwohnern. Dagegen erhielt Baiern Zusage, daß ihm das Fürstenthum Isenburg unterworfen, auch Landesbezirke von Würtemberg, Baden, Hessendarmstadt, Hanau und Fulda, nebst dem böhmischen Amt Redwitz, abgetreten werden sollten, deren Besitzer dafür theils durch andere teutsche Landes-

bezirke diesseits des Rheins, theils, und zwar Baden und Hessendarmstadt, auf der linken Rheinseite zu entschädigen seyen.

Dieses österreichisch-baierische Einverständniß, welches nicht ganz geheim blieb, fand alsbald lebhaften Widerspruch von Seite derjenigen Souveräne, über deren Besitzungen verfügt werden sollte. Man stand daher wenigstens von der beschlossenen augenblicklichen Vollziehung desselben ab. Aber es kam 12. Tage später, am 23. April 1815., auf dem Kongreß ein Vertrag zu Stande zwischen Baiern und Oesterreich, unter russischer und großbritanischer Vermittlung, so wie unter Preussens Mitwirkung. *)

Darinn diente das gemeldete Einverständniß zur Grundlage. Man konnte nunmehr Baiern nicht alles verschaffen, was man in dem Pariser Vertrag ihm zugestanden hatte. Es mußte also auch Oesterreich sich mit einem weniger ausgedehnten Loos begnügen. Es beschränkte sich, in diesem Vertrag, auf das Hausruckviertel, auf einen Theil des Innviertels und einen Theil von Salzburg, nebst dem Amt Vils. Dagegen ward Baiern zugesichert: ein ansehnlicher Theil des Fürstenthums Fulda, die Stadt Hanau nebst acht Aemtern des vormaligen Departements dieses Namens, der Rückfall der Badischen Rheinpfalz nach Erlöschung der direkten Linie des jetzigen Regenten, verschiedene Territorialbezirke von Würtemberg, Baden und Darmstadt. Dadurch hoffte Baiern zu derjenigen Abrundung und geogra-

*) Dieß war zur Zeit, als die Nachricht von Napoleons Ankunft in Frankreich allgemeine Kriegsrüstungen nothwendig machte, und Baiern dabei sein doppeltes Kontingent gestellt hatte.

phischen Cotiquität zu gelangen, welche es bei den Stipulationen des Rieder Traktats beabsichtigt hatte. Indeß kam auch dieser Traktat, obgleich durch russische, großbritanische und preussische Mitunterzeichnung bekräftigt, nicht zur Vollziehung. Die Kongreß-Schlußakte, welche etliche Wochen später (9. Jun.) zu Stande kam, sprach Baiern (Art. 44.) mehr nicht zu, als was es, in Folge des Pariser Traktats, schon im Besitz hatte, das Großherzogthum Würzburg und das Fürstenthum Aschaffenburg; jenes, wie es der Erzherzog Großherzog besessen; dieses, wie es als Departement zu dem Großherzogthum Frankfurt gehört hatte.

Hierdurch waren die Ansprüche, welche Oesterreich auf das Hausruckviertel, das Innviertel und den größten Theil von Salzburg machte, sodann die Entschädigungen, welche Baiern dafür gebühren, noch nicht ausgeglichen. In dieser Hinsicht kamen die vier verbündeten Mächte, zu Paris am 3. November 1815. überein, daß Baiern an Oesterreich abtreten solle: das Hausruckviertel, das Innviertel, den größten Theil von Salzburg mit 168000 Einwohnern, und das Tyroler Amt Vils, zusammen 387031 Einwohner, nebst der freien Durchfuhr einer bestimmten Quantität Salz und Getreide auf der Strasse aus Tyrol nach Bregenz; daß dagegen Baiern verschiedene Landesbezirke empfangen soll, welche zusammen 469634 Einwohner enthalten; also einen Ueberschuß von 92603, namentlich in den Departementen Donnersberg *), Saar und Niederrhein, worunter

*) Bei dem Departement Donnersberg zeigt sich eine Rechnungsdifferenz. — In den Akten der statistischen Kongreßkommission (Akten des Wiener Kongresses Bd. V. S. 112.) beträgt die Volksmenge in diesem Departement, mit Einschluß des Kantons Dahm, nur

die Souveränität über die teutsche Bundesfestung Landau, nebst dem Besatzungsrecht, desgleichen das böhmische Amt Redwitz, die großherzoglich hessischen Aemter Miltenberg, Amorbach, Heubach und Abzunau (mit 24661 Einw.), einen Theil des badischen Amtes Werthheim (mit 4927 Einw.) und verschiedene fuldische Aemter mit 26304 Einwohnern, auch 15 Millionen Franken zu Anlegung noch näher zu bestimmender Festungswerke, und einer Militärstrasse von Würzburg nach Frankenthal, endlich d.m Rückfall der badischen Rheinpfalz „nach Erlöschung der direkten Linie des regierenden Großherzogs von Baden." Auch ward zu gleicher Zeit festgesezt, daß man Baiern veranlassen wolle, mit Kurhessen die Bezirke von Ausenau, Wergl und Höchst, so wie die Strasse von Saalminster, auszutauschen gegen einen angemessenen Theil des Amtes Lohrhaupten.

Wegen Vollziehung dieser Uebereinkunft der vier verbündeten Mächte, mittels eines mit Baiern abzuschließenden Traktats, werden in diesem Augenblick (Jänner) Unterhandlungen zu München gepflogen. Baiern vermißt, in den ihm gemachten Anerbietungen, hauptsächlich geographischen Zusammenhang seiner Staaten, und volle Entschädigung in Absicht auf Staatseinkommen. In der lezten Hinsicht giebt es einen Verlust an von 5 Millionen 618687 Franken. Es schäzt das Staatseinkommen der ihm angebotenen Länder auf mehr nicht als 5 Mill. 346581 Franken, dagegen das Staatseinkommen der Länder, die es ab-

---

435161. Nun sollen aber nach dem Pariser Konferenzprotokoll vom 3. November von diesem Departement erhalten: Baiern 322726, Darmstadt 155083; zusammen 477809.

treten soll, auf 5035756 Gulden, oder 10965268 Franken, worunter nur allein von den Salinen 1 Mill. 303789 Gulden."

Diese Unterhandlungen, wovon Klüber spricht, sind durch den Staatsvertrag vom 14. April d. J. geendigt worden. Durch denselben hat von allen teutschen Ländern allein Baiern der Liebe zum Frieden und seiner Anhänglichkeit an Oesterreich Opfer gebracht, und so sein ächt teutschen Gesinnungen neuerdings besiegelt. Es überließ das altbaierische Innviertel und die baierische Stiftung Salzburg, die immer zum baierischen Kreise gehörte, wichtig durch die Nähe seiner Hauptstadt und kommerzielle Verbindungen, an Oesterreich. Es begnügte sich dagegen mit weit entfernten, seinem Interesse völlig fremden Ländern ohne Verbindung mit dem Hauptlande, und deren Lage und Verhältnisse die Kräfte des Reichs mehr in Anspruch nehmen, als unterstützen können.

Dieß waren die Verdienste Baierns, und so wurden sie belohnt. Dagegen behielt Würtemberg, das sich in den geheimen Artikeln des Fulder Vertrags vom 2. November 1813. zu Abtretungen verpflichtet hatte, und dem dafür nur soweit Entschädigung zugesichert war, als es die disponible Ländermasse gestattete, den vollen Umfang seiner Länder, selbst derjenigen, die Baiern erst im Jahre 1809. abgetreten und gegen das Innviertel und Salzburg vertauscht hatte.

Der Churfürst von Hessen, der nichts für die allgemeine Sache gethan hatte, dessen Länder von keinem der alliirten Mächte garantirt waren, behielt Hanau, das gemäß früheren Verträgen, woran die

ersten Mächte Europens Theil nahmen, Baiern erhalten sollte. Mainz wurde an Hessendarmstadt vergeben, und selbst Frankfurt erhielt die längst verlorne Unmittelbarkeit zurück.

Anmerkung 8. zu S. 13. Note. *)

Der Verfasser, der überall Gespenster sieht, hält auch das Datum der Vorstellung für falsch, vermuthlich weil sie ihm erst viel später bekannt geworden ist. Allein ein Mann, dem alle öffentlichen Akten und selbst Schriften unbekannt sind, die sich seit Jahren in Jedermanns Händen befinden, mag wohl auch diese Vorstellung ein Paar Monate später bekommen haben. Indeß ist es in Baiern bekannt genug, daß sie in der zweiten Hälfte des Dezembers zu München wirklich übergeben worden ist.

Anmerkung 9. ebendas. Note **)

Sonderbar genug beruft sich der Verfasser nicht auf die Schriften teutscher Statistiker, die er vermuthlich nicht kennt, sondern, als ein Zeitungsleser und Kannengießer der gemeinsten Art, auf englische Parlamentsreden, um zu beweisen, daß alle teutschen Staaten, die einem Wechsel unterworfen waren, nach dem Wiener Kongresse mehr Einwohner hatten, als in irgend einer Periode vorher.

Dieß ist insbesondere in Rücksicht auf Baiern durchaus falsch. Ein Blick in die ältere Geschichte wird den Verfasser von dem grossen Länderumfange des ehemaligen Baierns überzeugen.

Noch in neueren Zeiten (unter Churfürst Karl Theodor und mit Einschluß des Herzogthums Zwei-

brücken) hatte Baiern bereits 1080 Quadratmeilen, im Jahre 1809. hingegen, wo der Umfang des wieder hergestellten Königreichs am größten war, 1636½ Quadratmeilen. Seit der Abtretung von Tyrol, Vorarlberg, Salzburg, des Inn- und Hausruckviertels ist es beinahe wieder auf die Grösse vom Jahre 1800 reduzirt. Und doch sieht der Verfasser Baiern um mehr als die Hälfte vergrössert! Oesterreich allein hatte noch zu wenig, sagt er. Wir ehren diese Macht, und wissen ihre Anstrengungen zur Herstellung der Ruhe in Europa gehörig zu würdigen. Allein ob Oesterreich nicht reichen Ersatz für alles Verlorne hatte, auch ohne Salzburg und das Innviertel, darüber mag sich der Verfasser aus den Arbeiten der statistischen Kommission auf dem Wiener Kongresse (siehe Akten des Wiener Kongresses in den Jahren 1814. und 1815. von Klüber 17tes Heft) aus Hassels statistischen Tabellen oder aus jeder Schulgeographie Belehrung verschaffen.

Daß Oesterreich seine unmittelbaren Gränzlande Salzburg und das Innviertel nicht hatte, ist vollkommen richtig. Aber welchen Sinn kann dieser Ausdruck haben? Es besizt ja auch nicht Sachsen, Schlesien, Pohlen, Bosnien und Servien, die ebenfalls seine unmittelbaren Gränzländer sind, weil jeder Staat, der keine Insel ist, unmittelbar an andere Staaten gränzen muß.

Daß Würzburg und Aschaffenburg doppelt so viel werth seien, als Tyrol und Vorarlberg, darüber bitten wir den Verfasser um nähere Aufklärung, wei diese ein ganz neues Licht auf die teutsche Staats kunde werfen müßte. Wir wissen nur, daß diese

Länder

Länder um mehr als die Hälfte weniger Einwohner haben, als Tyrol und Vorarlberg.

Anmerkung 10. zu S. 14. Z. 8.

Diese Stelle ist ganz in dem Sinne der Napoleonischen Politik geschrieben. Dieser gemäß hätte Oesterreich allen Verheissungen und Verträgen zum Trotz sein (durch feierliche Friedensschlüsse abgetretenes) Eigenthum geradezu wieder nehmen, und, einverstanden mit Preussen, ganz Teutschland theilen sollen!

Anmerkung 11. zu S. 14. Note *)

Der Verfasser macht hier wieder die Volkssache zur Staatssache, und träumt von Krieg und Bewaffnung, an welche doch in ganz Teutschland Niemand dachte. Das Volk, in dem jeder teutschen Brust eigenen Gefühle erlittenen Unrechts, bat seinen Fürsten, sich in dem gerechten Besitze dieser Länder zu behaupten. Die Regierung unterließ sorgfältig alles, was die Empfindlichkeit Oesterreichs reizen konnte. Sie fuhr fort zu unterhandeln; und selbst Oesterreich erkannte die Ansprüche Baierns auf Entschädigung für den Verlust des Arrondissements, das nun Baiern nicht mehr verschaft werden konnte.

Wäre aber Baiern auf strenger Erfüllung der eingegangenen Verträge bestanden, wer mag behaupten, daß es zur Abtretung von Salzburg und dem Innviertel rechtlich gezwungen werden konnte, wenn auch je eine solche Absicht von Seite der alliirten Monarchen denkbar wäre? Wer wird verkennen, daß es für Oesterreich der höchste Ruhm gewesen wäre, wenn es sich, da es ausser Stande war,

seine Verpflichtungen gegen Baiern vollständig zu erfüllen, mit dem Hausruckviertel allein begnügt hätte? Zulezt fällt der Verfasser auch über die baierische Sprache her, die doch gewiß feiner und artiger lautet, als die rohe Sprache, deren er sich bedient.

Anmerkung 12. zu S. 14. Note**)

Auch an dieser Appellation der Völker, um zu entscheiden, ob sie lieber baierisch als österreichisch seyn wollen, erkennt man den Jacobiner. — Wir hegen Verehrung gegen jede Regierung, und wünschten, daß Jeder nach seiner individuellen Ansicht seyn könnte, was er wolle. Allein man erwäge, daß der Werth der Regierungen durch sich selbst begründet ist, und daß das Gute einer Regierung immer gelobt werden kann, ohne darüber eine andere in Schatten zu stellen.

Ueber den Ausdruck Stockbaiern können wir den Verfasser nur — bemitleiden.

Anmerkung 13. zu S. 15. Note*)

Alles hier Gesagte ist bereits oben widerlegt. Die rührende Geschichte von Räubern und Mördern steht also hier ganz am unrechten Platze. Was den Friedensschluß zwischen Frankreich und Preussen im Jahre 1814. betrift, so bitten wir den Verfasser, ihn noch einmal zu lesen. Er wird dann dasjenige darin finden, was seiner Aufmerksamkeit bis jezt entgangen ist.

Anmerkung 14. zu S. 16. Note*)

Der Verfasser wird doch wohl wissen, daß Teutschland in Europa liegt, und daß folglich die

Achtung der Völker Europens die der Völkers Teutschlands auch mit einschließt?

Anmerkung 15. zu S. 16. Note*) Z. 6.

Was ein Volk heißt, scheint der Verfasser ebenfalls nicht zu wissen. Wir nennen ein Volk oder eine Nation eine Staatsgesellschaft, welche, im nämlichen Lande wohnend, einer eigenen Regierung, eigenen Gesetzen und Gebräuchen gehorcht. Ob das Volk klein oder zahlreich sey, ob es von gemeinschaftlicher Abstammung sey, oder sich nach und nach auch mit andern Stämmen vermischt habe, ob es auch Küsten oder bloß Binnenländer bewohne: darauf kömmt es hier gar nicht an, was auch immer einige neue Schriftsteller darüber sagen wollen. — Die Baiern, sie mögen nun germanischen oder celtischen Ursprungs seyn, sind seit Jahrhunderten eine Nation; denn darum, daß sie zur Sicherheit gegen äussere Angriffe mit teutschen und slavischen Völkern in Verbindung getreten sind, haben sie ihre Eigenschaft als Volk noch keineswegs aufgegeben. Ueberdieß ist aber im jetzigen Augenblicke Teutschland völlig aufgelöset, weil über die Art der künftigen Verbindung erst in der Folge entschieden wird. Baiern ist also gegenwärtig, so wie Oesterreich und Preussen, als europäische Macht anzusehen, und als solche in dem vierten Artikel des Rieder Vertrags und in dem ersten Zusatzartikel zu demselben von den Mächten Europens anerkannt. Ganz Europa weiß dieses; nur der Verfasser allein will keine baierische Nation anerkennen. Die Phrase: Teutsche halten nur zu Teutschen, und helfen niemand als Teutschen, ist eitles Hirngespinnst, durch die Erfahrung aller Jahrhunderte widerlegt, so weit

die Spuren der Geschichte reichen. Ausserdem erwäge der Verfasser, daß Oesterreich und Preussen keine rein teutschen Mächte seyen, und daß von ihren Unterthanen die Teutschen (auch diese ursprünglich größtentheils Slaven") die kleinste Zahl ausmachen. Er überlege, was eines frei gebornen Teutschen würdiger sey, sein Vaterland schmälern und unterdrücken zu lassen und dazu die Hände ruhig in den Schoos zu legen, oder gegen alles, was man ihm durch äussere Gewalt aufdringen will, mannhaft zu kämpfen. Es muß dabei des ächten Teutschen Gefühl um so mehr empört werden, wenn die Unterdrücker selbst seine teutschen Brüder sind.

Dieß allein, und nicht die verworrenen Begriffe des Verfassers, sind die wahrhaft teutschen Gesinnungen, die unsere Ahnen schon in der grauen Vorzeit mit ihrem Blute besiegelt haben, und für deren Vertheidigung jeder Baier freudig Gut und Leben opfert. Diesem Teutschlande huldigen wir, aber nicht der erst kürzlich unter so vielen Wehen und Nachwehen gebornen Germania einiger Phantasten, die stets in ihrem eigenen Eingeweide wüthete, und nie wußte, was sie wollte; nicht der Meineidigen, die uns in den Tagen der Gefahr verließ, und hinterdrein, als die Sachen schief giengen, die Schuld davon auf uns schob; nicht der Eigennützigen, die fast nach allen Welttheilen ihre Söhne verhandelte; nicht der Buhlerin, die immer von Fremden mißbraucht ward und sich immer dem nächsten besten Eroberer in die Arme warf; nicht der Leichtsinnigen, die zu fast allen Kriegen in Europa ihre Fluren hergab und am Ende noch die Kosten bezahlte, ohne sich für die Zukunft besser vorzusehen. Die alte ehrwürdige Bojoaria ist unsere Gottheit, mit der Königskrone geschmückt, bieder und treu gegen Auswärtige, Wohl-

stand und Ueberfluß verbreitend im Innern, fürchterlich im Kampfe für Selbstständigkeit. Nur wenn der neue Bund uns sicher stellt vor ähnlichen Verirrungen, nur dann werden wir der Germania freundlich die Hand reichen, und vergessen, wie schwer sie sich oft an uns vergangen hat!

Anmerkung 16. zu S. 17.*

Der Verfasser fällt hier wieder in sein Delirium über Mein und Dein, Eigenthum, und ungerechten Besitz, worüber wir ihn bereits zurecht gewiesen haben. Am Ende spricht er sogar noch vom Christenthum, er, der jede Gewaltthat und jeden Raub ungescheut vertheidigt.

Anmerkung 17. S. 18.*

Wer diejenigen seien, die ihren Wohlstand zerstört sähen, wenn das Land wieder österreichisch würde, kann nur der fragen, der ohne Kenntniß des Lokals und der ökonomischen Verhältnisse dieser Gegend blind in den Tag hineinschreibt. Er komme, um sich davon zu überzeugen, nur nach Burghausen, Braunau, Salzburg und in andere unmittelbar an der Gränze gelegene Orte. Kann er aber dahin nicht kommen, so lese er in den europäischen Annalen (Jahrg. 1810. 4ter Band S. 39. und 518.) die interessanten Nachrichten über den Zusammenhang dieser Länder mit dem übrigen Baiern. Er belehre sich aus der Schrift: Gedanken eines patriotischen Oesterreichers über die Politik seines Vaterlandes, besonders gegen Baiern (1816. 8.), daß der Innstrom in jeder Beziehung die unnatürlichste Gränze zwischen den beiden Staaten sey, und

daß zu Landes=Marken überhaupt Ströme am wenigsten taugen.

Der hämmische Ausfall, der hier auf einen allgemein verehrten Feldherrn gemacht wird, wodurch der Verläumder einen der verdienstvollsten teutschen Männer zu sich in den Koth hinabschleppen will, verdient eben so sehr Verachtung, als die Unwissenheit des Verfassers über die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in Baiern.

Anmerkung 18. zu S. 19.*

Der Fall eines neuen Krieges zwischen Oesterreich und Baiern war schon damals nur dem Verfasser und seines Gleichen wahrscheinlich, weil sie überhaupt Krieg wünschten, um ihre Zwecke durchzusetzen. Diese Plane sind durch die Weisheit der beiden Regierungen zu Schanden geworden, aber keineswegs durch die seichten Kombinationen des Verfassers, dessen taktische Kenntnisse so weit reichen, um zu glauben, daß eine Schanze bloß von vorne angegriffen werden könne, der anfangs einen solchen Krieg überhaupt lächerlich findet, und dann der braven österreichischen Armee die beschimpfende Zumuthung macht, daß sie sich vor den ungleich schwächeren Baiern verschanzen soll. Doch Menschen seines Schlages sind gewöhnlich auch feige.

Anmerkung 19. zu S. 19.**

In welchem Vertrage ist es denn bedungen, daß Baiern das herausgeben soll, was es seit dem Jahre 1809. besitzt? Wieder ein Bescheid ohne Einsicht der Akten!

Die Vorgänge in den Jahren 1705. und 1706. sind ein rührender Beweis von treuer Fürsten- und Vaterlandsliebe. Sie würden von der Welt, die gewöhnlich nur nach dem Erfolg urtheilt, als die erhabensten Tugenden, als der Römer und Griechen würdige Thaten neben der Geschichte der schweizerischen und ähnlichen Revolutionen aufgezeichnet worden seyn, wenn das Glück sie gekrönt hätte. Diese Vaterlandsliebe preisen, und das Betragen des damaligen Churfürsten von Baiern rechtfertigen, sind aber zweierlei Gegenstände. Indessen vergesse man nicht, daß Derselbe grosse Ansprüche an Oesterreich hatte, die nicht beachtet wurden, daß Maximilian Emanuels, als eines ächt teutschen Fürsten, vornehmstes Bestreben dahin gieng, Teutschland von einem Kriege zu bewahren, der ein blosser Hauskrieg Oesterreichs war. Doch zur gründlichen Beurtheilung solcher Vorgänge gehört Geschichtskenntniß, welche dem Verfasser durchaus mangelt.

Anmerkung 20. zu S. 20.*

Seit mehr als 2000 Jahren glänzen die Baiern in der Geschichte durch unbezwingbaren Freiheitssinn. Alle Angriffe auf ihre Selbstständigkeit wiesen sie mit Kraft zurück, und wo sie durch Uebermacht auf Augenblicke erdrückt wurden, traten sie bald darauf mit neuem Glanze wieder hervor. Dieß heißt der Verfasser Rebellion. Auf ein Paar historische Schnitzer kömmt es ihm dabei nicht an. Die Tochter Garibalds I., Königs von Baiern, ward an Autharis vermählt, der nicht König von Italien, sondern der Longobarden war. Daß aber dieser Garibald in einer Felsenkluft von Tyrol seinen Tod gefun-

den haben soll, haben wir in mehreren bewährten Geschichtbüchern vergebens gesucht.

Nicht lange darnach (nur ein kleiner Zwischenraum von vollen 200 Jahren) habe Tassilo II. dasselbe versucht. Das Bestreben, sich der fränkischen Diktatur zu entziehen, in unsern Tagen die höchste der Tugenden, wird ihm hier zum Verbrechen gemacht!

Diese Beispiele aus der baierischen Geschichte hätten nicht übler gewählt werden können.

Uebrigens sind wir der Meinung, daß die Geschichte aller Völker und Zeiten, ohne daß man auf anderthalb tausend Jahre zurückzugehen braucht, erhabene, so wie auch Greuelthaten, niedrige und verrätherische Handlungen aufzuweisen habe.

Anmerkung 21. zu S. 21.*

Der Verfasser kennt in der baierischen Geschichte nur einen Otto von Wittelsbach (auch diesen vermuthlich nur aus dem Trauerspiel dieses Namens), und läßt denselben Otto, der nach dem Sturze Heinrichs des Löwen Baiern erhielt, nachher einen Kaiser ermorden. Daß Kaiser Philipp von einem andern Otto von Wittelsbach erst 30 Jahre nach dem Tode des obengenannten Otto umgebracht ward, ignorirt der Libellist entweder wirklich oder des Effekts wegen.

Anmerkung 22. zu S. 22.*

Abermal ein Urtheil ohne alle Kenntniß der Geschichte! Ein Staat, der seit Jahrhunderten nie von der Bahn des Rechts abgewichen ist, und in seiner Politik seit Jahrhunderten nur Gerechtigkeit und Mil-

de geübt hat, ist ein idealischer Staat, eine platonische Republik, wie man auf Erden nirgends gesehen hat und nie sehen wird. Der Verfasser, von blinder Leidenschaft geleitet, findet hier auf einer Seite engelreine Unschuld seit Jahrhunderten, auf der andern aber in dem nämlichen Zeitraume nur Rebellen und niedrige Verbrecher.

Solche Menschen mögen als Redner bei einer Volksversammlung in Revolutionszeiten Eindruck machen; sie sollen sich aber nicht anmassen, vor einem gebildeten, geschichtskundigen Publikum aufzutreten.

Anmerkung 23. zu S. 23.*

Alles, was der Verfasser nicht widerlegen kann, sind ihm französische Phrasen, die in den Moniteur gehören. Freilich die bequemste Art davon wegzukommen. Was aber von einem hundertjährigen gerechten Kabinette (als von einer Art von politischem hundertjährigem schönem Wetter) zu denken sey, oder von einem Staate, der niemand wehe thun kann, haben wir so eben gehört. Ueberhaupt welch ein erbärmliches Bild eines Staates, der einigen wehe zu thun immerwährend sogar verpflichtet ist, um die Ordnung des Ganzen zu erhalten! Der Verfasser tadelt die in der Vorstellung gezogenen Schlüsse, die doch zuverläßig richtiger sind, als sein weiser Schluß: Die österreichische Regierung kann nicht ungerecht seyn, weil sie es sonst seit Jahrhunderten gewesen wäre.

Anmerkung 24. zu S. 24.*

Hier schlägt sich der Verfasser mit seinen eigenen Worten. Er findet es lächerlich, ja ganz unvernünftig, wenn ein König von Sachsen Branden-

burg und Hannover deßwegen reklamiren wollte, weil diese Länder einst zu Sachsen gehörten, oder wenn Frankreich auf Teutschland, Holland, die Schweiz und Italien, oder wenn Oesterreich auf Frankreich, Spanien, Großbritanien, die Türkei und Jerusalem Ansprüche machen wollten.

Hierin stimmen wir ihm ganz bei. Diese Ansprüche sind durch Friedensschlüsse, Abtretungen, Verzichte oder andere völkerrechtliche Verträge längst aufgehoben. Allein in dem nämlichen Fall ist auch Baiern seit dem Rieder Vertrag mit allen seinen Besitzungen. Nur der Rechtstitel entscheidet hier, nicht die Dauer des Besitzes.

Anmerkung 25. zu S. 24.**

Blosses Schimpfen verdient keine Antwort.

Anmerkung 26. zu S. 25.*

Abermal ein Streich in die Luft, eine Donquixottiade! Höchst verworrene Begriffe in der pöbelhaftesten Sprache ausgedrückt.

Anmerkung 27. zu S. 25.**

Hier will der Verfasser unterscheiden zwischen den Alt- und Neubaiern. Wäre er Zeuge gewesen des allgemeinen Enthusiasm, mit welchem alle Einwohner des Königreichs ohne Ausnahme sich für die Vorstellung erklärten, er würde diese Unterscheidung unterlassen haben. Freilich sind die Bewohner des Salzach- und Unterdonaukreises und die Altbaiern überhaupt, weil nun die Hauptstadt aus dem Mittelpunkte gerückt wird, in vorzüglichem Grade dabei betheiligt. Uebrigens gab es zur Zeit, wo diese Schmäh-

schrift geschrieben ward, so wie überhaupt vom Wiener Frieden an bis zum 14. April 1816. an dem Inn und der Salzach keine Oesterreicher, so wie vom Jahre 1779. bis zum Wiener Frieden im Innviertel keine Baiern.

Anmerkung 28. zu S. 25.***

Jeder rechtliche, auf Staatsverträge sich gründende Besitz ist ein alter Besitz zu nennen. Doch wir wollen nicht über Worte, nur über Sachen streiten.

Das Alter der baierischen Königswürde verliert sich in dem Dunkel der ältesten Geschichte. Sie ward im Jahre 1805. nicht erst gegründet, sondern nur wieder hergestellt.

Anmerkung 29. zu S. 26.*

Es möchte doch einiger Unterschied seyn, wenn die salzburgischen Pässe ein unbedeutender geistlicher Fürst und wenn sie Oesterreich besitzt. Der Schluß ist also den vorigen Schlüssen des Verfassers vollkommen angemessen. Auffallend ist der Satz: Teutsche Länder brauchen gegen teutsche, am wenigsten schwache, keine befestigte Gränze. Bezieht sich hier das Wort schwache auf die Länder, oder, was man nach dem Wortsatze glauben sollte, auf die Teutschen? Ist davon im Allgemeinen die Rede, so bedarf derselben auch Oesterreich nicht gegen Baiern. Und warum soll ein schwächerer Staat nicht wenigstens an einer militärischen Gränze einiges Gegengewicht gegen den übermächtigen Nachbar finden dürfen? Allein davon ist hier gar nicht die Rede, sondern vom Besitzstande, von Verträgen und Garantie.

Anmerkung 30. zu S. 26. **

Man glaubt, kaum seinen Augen trauen zu dürfen, wenn man dieses liest. Der Verfasser tischt uns hier eine Geschichte von einem Herzog ohne Namen auf, die vom Anfang bis zum Ende leeres Geschwätz und Erdichtung ist. Nun so wollen wir ihm denn sagen, daß Oesterreich nach dem zu Ende des Jahres 1777. erfolgten Tode des kinderlosen Churfürsten Maximilian III. auf den größten Theil von Baiern Ansprüche machte. Karl Theodor, der rechtmäßige Erbe, verglich schon wenige Tage darnach (am 3. Jänner 1778) sich mit Oesterreich, und verhielt sich von der Stunde an ganz passiv. Allein Friedrich der Grosse von Preussen, dem dieser bedeutende Zuwachs der österreichischen Macht nicht gleichgültig seyn konnte, erklärte darüber an Oesterreich den Krieg, der nach zwei Jahren durch den Teschner Frieden sich endigte. Durch diesen Frieden that Baiern zu Gunsten Oesterreichs Verzicht auf den jenseits des Inns und der Salzach gelegenen Theil von Baiern, der unter dem Namen Innviertel sofort dem Lande ober der Ens einverleibt wurde.

Nur dem Verfasser allein sey dieses gesagt. Wir würden fürchten, unsere übrigen Leser zu beleidigen, wenn wir bei ihnen nicht die Bekanntschaft mit diesen Ereignissen, deren sich sogar noch manche aus unserer Mitte erinnern, nicht ohnehin voraussetzen würden. Wir rathen daher dem Verfasser bei allen künftigen politischen Vorfällen zur strengsten Neutralität. Denn in einem wirklichen Kriege würde er sich nur aller Orten unnütze verschanzen, und in einem Federkriege, wenn er sich nicht besser versieht, vollends zermalmt werden.

Anmerkung 31. zu S. 26. ***

Diese Vergleichung ist sehr unrichtig, und gehört überhaupt nicht zur Sache. Baiern besaß vor dem 14. April 1816. alle Länder, welche den ehemaligen baierischen Kreis ausmachten. Das nämliche ist aber nicht der Fall von Würtemberg mit dem schwäbischen Kreise.

Anmerkung 32. zu S. 27. Note *)

Welch ein wunderliches Durcheinanderwerfen von Begriffen! Oesterreich hat Salzburg für Würzburg erhalten, Baiern aber Würzburg statt Tyrol. Die Sache wäre mithin ausgeglichen. Allein dessen ungeachtet hat sich Baiern mit Würzburg vergrössert. Ist es möglich, sich mehr zu widersprechen?

Ob aber Baiern seit 10 Jahren sich zwei- bis dreifach vergrössert habe, ob es insbesondere durch die Abtretung von Tyrol und Vorarlberg vergrössert worden sey, darüber müssen wir den Verfasser auf die bekannten Schulgeographien, oder andere geographische und statistische Werke verweisen.

Am Ende träumt er noch von Verträgen zwischen Baiern und Würtemberg, und zwischen Würtemberg und Baden, deren Daseyn sich bis jezt, nämlich bis zum 1. Juni 1816., noch nicht geoffenbart hat.

Anmerkung 33. zu S. 28. Note *)

Größtentheils grobe Schimpfworte, worunter einige, z. B. hintergewürgt, troß aller Teutschheit des Verfassers, nicht einmal teutsch sind. Uebri-

gens dürfte bei der allgemeinen Ländersucht aller Kabinette auch Oesterreich nicht zurückbleiben, und sich dazu verstehen, die Republik Venedig, das Erzstift Salzburg, das Veltlin und andere Staaten hinterzuwürgen. Diese sind ungleich grösser und bedeutender, als alle Reichsstädte und Reichsabteien, oder kurz als alle Entschädigungsländer zusammen genommen, die Baiern erhalten hat.

Anmerkung 34. zu S. 29.

Jeder Unbefangene wird aus dieser Darstellung sehen, was er von dem Verfasser und seinem Machwerke zu halten habe. Er allein lästert Oesterreich, für das wir die größte Achtung hegen. Er bewegt Himmel und Erde, um einen Krieg anzuzetteln und Mißtrauen zwischen zwei Mächten zu erregen, deren jede der andern zu ihrem Wohle unentbehrlich ist, und deren fortdauernde innige Freundschaft zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.

Wir glauben, diesen Aufsatz nicht besser schliessen zu können, als durch Einrückung des schönen Aufsatzes, welchen wir über den obengenannten Aufsatz in den teutschen Blättern in dem europäischen Aufseher (19tes Stück 1816.) gefunden haben:

Ueber einen Angriff gegen Baiern.

„Unsere Leser kennen den Geist, welcher in der Vorstellung einiger Landgerichte und Gemeinden des Salzach- und Unterdonaukreises an den König von Baiern wehet, aus Nro. 14. und 15. des europäischen Aufsehers. Wir wagten nicht, diese Vorstellung vollständig einzurücken. Was wir nicht gethan ha-

ben, das ist in den teutschen Blättern, neue Folge 1816. 3ter Bd. 29. u. 30. Stück, auf eine Art geschehen, welche uns für alle Preßfreiheit höchlich besorgt machen muß. Regierungen verdienen Achtung, Volksstämme Ehrfurcht; und es ist mehr als Vermessenheit, wenn beide so behandelt werden, als in den angeführten teutschen Blättern, die schon so viel Gutes gewirkt haben und noch manches wirken werden; allein der Ton, der hier gegen Baiern angestimmt ist, kann zu nichts als Unheil und Zwietracht führen. Wäre in Teutschland eine vollkommene Preßfreiheit gesetzlich eingeführt, so würden wir die Grundlosigkeit der meisten so gehässigen Beschuldigungen und Angriffe auf Baiern, sein Volk und seine Regierung darlegen können, allein so muß dieß jezt noch bis auf glücklichere Zeiten unterbleiben.) Kein teutscher Staat hat durch die Umwandlungen, welche die französische Revolution nah und fern zur Folge gehabt, verhältnißmäßig so viel eingebüßt, als Baiern. Es hat das ganze Churfürstenthum Pfalz, die Herzogthümer Zweibrücken und Berg und Anderes verloren, wovon das Erste sich durch seine Fruchtbarkeit, das Lezte durch seine Gewerbthätigkeit auszeichnet. Baiern hat seit beinahe 20 Jahren grössere Anstrengungen gemacht, als irgend ein teutscher Staat, und wenn sie auch nicht immer für Teutschland waren, so hat es doch, wie alle übrigen Staaten, bloß einer Nothwendigkeit gehorcht, der man nicht länger ausweichen konnte. Und welche Fortschritte sind seit 16 Jahren in Baiern in den Wissenschaften, in den Gewerben und im Ackerbau gemacht worden? Baiern besizt ein peinliches Gesetzbuch, welchem selbst das österreichische nachsteht; und wir dächten, ein solches Volk, eine solche Regierung, die so viel für das Beste der Menschheit ge-

than haben, verdienten Achtung und Schonung, und wenn man auch eine Maaßregel, die beide ergreifen, nicht billigen könnte oder wollte, so sollte man doch nie vergessen, daß Teutschland der Einigkeit bedarf, wie der Mensch der Luft, und daß nur Eintracht uns unsere so theuer erkaufte Unabhängigkeit und Selbstständigkeit unversehrt erhalten kann. Wir sind gegen alles Ungerechte, Unweise und Unzweckmäßige, mag es geschehen, wo es will; aber jede Regierung, die man tadelt, kann doch mit Recht auf humane und schonende Beurtheilung Anspruch machen. Und Baiern ist von einem Schriftsteller behandelt worden, wie noch kein Staat in Europa; die Altbaiern werden Stockbaiern gescholten, und von Baiern heißt es, daß es immer rebellisch gewesen sey. Seitdem kein Reichsoberhaupt und kein Protektor vorhanden ist, ist ein solcher Fall etwas Unmögliches. Wir wünschten es um Teutschlands Preßfreiheit willen, dieser Aufsatz wäre gar nicht oder doch nicht in dem Tone geschrieben worden, den man in den teutschen Blättern angestimmt hat. Gegen die Regierung eines sehr grossen Staates würde man keine solche Stimme erhoben haben, warum that man dieß so schonungslos gegen Einen der mächtigsten Staaten in Teutschland, gegen ein Land, das so viele verdienstvolle Männer enthält, gegen ein Reich, dessen Kronprinz Einer der edelsten und teutschgesinntesten Männer ist? Das Recht muß von allen Seiten gewissenhaft abgewogen werden, und dann würde der Ausspruch sicher anders, oder doch nicht so bitter, als in den teutschen Blättern, ausgefallen seyn."

3. Jan. 1997

Buchbind
H. P
85376
Tel.:

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Teutschlands Frieden in den teutschen Blättern

S.l. 1816

Bavar. 853 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10373384-1